

# Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 63

Montag, den 12. April 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Petrikauer Straße Nr. 86.

Erscheint täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Bezugspreis für Lodz und nächste Umgebung 4.50 Mark, bei den deutschen Postanstalten 6.— Mark, zuzüglich Bestellgeld, im Postausland 8.— Mark. Anzeigenpreise 1/4 Seite Mark 500.—, 1/2 Seite Mark 300.—, 3/4 Seite Mark 180.—. Eine siebenzeilige Nonpareillezeile 50 Pfg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Tempelhofer Ufer 35a. (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870).

Alle Zeitungs- und Anzeigenbestellungen sowie Anfragen aus Deutschland sind an vorstehende Adresse zu richten.

## Das Steigen und Sinken unserer und der feindlichen Wirtschaftskräfte.

„Es ist bisher ziemlich allgemein übersehen worden, daß der heimtückische englische Ausbeuterungsplan die eine merkwürdige Folge gehabt hat, unsere Handelsbilanz aktiv zu machen. Wir kennen zwar nicht die genaueren Zahlen, da das Statistische Amt solche aus wohlwollenden Gründen nicht liefert, die Tatsache ist aber doch offenbar. Fast mit allen Ländern, zu denen jetzt noch Verkehrswege für uns offen sind, war unsere Handelsbilanz schon immer aktiv. Mithin ist sie es jetzt erst recht, denn einesteils sind diese Länder mit der Lebensmittelabgabe infolge der Kriegslage schwieriger geworden, andernteils sind ihnen selbst ihre Bezüge gewerblicher Waren aus England, teilweise sogar aus Amerika erschwert worden. Das dürfte dazu geführt haben, daß wir unsererseits helfend eingegriffen sind.“

Englands Vorgehen gegen uns hat also die Wirkung gehabt, daß wir:

1. unter Uebernahme gewisser Beschränkungen und Verzicht auf Leichtigkeit mindestens eine Milliarde Mark an unterbleibenden Ausgaben für Lebensmittel sparen,

2. eine erhebliche Fläche bisher unbenutzten Bodens einer ertragreichen Bebauung unterziehen,

3. wirtschaftlich vom Auslande unabhängiger werden.

4. eine wertvolle erzieherische Schule zur Selbstzucht durchmachen, und

5. industriell trotzdem nichts verlieren. — Denn wir leisten industriell neben Beschaffung und Ergänzung des Kriegsbedarfes nach Maßgabe des vorhandenen Menschenmaterials so viel, wie wir irgend nur leisten können. Wenn uns alle Häfen der Welt tollfrei offen ständen, würden wir nicht mehr Gewerbezeugnisse abgeben können, als es zurzeit geschieht.

Gewiß leiden auch wir durch den Krieg Schaden, wir vermehren unser Nationalvermögen nicht nur nicht in der gewohnten Weise, sondern sehen es sich vermindern, zunächst durch den Tod so vieler Menschen, durch Verluste an Material und Tieren. Aber schon alle diese Verluste sind bei uns viel geringer, als bei unseren Feinden. Namentlich aber erleiden diese zu den unvermeidlichen Opfern des Krieges auch noch diejenigen Verluste hinzu, welche ihnen ihre immer weitersteigende Abhängigkeit vom Auslande auferlegt. Englands Handelsbilanz ist in ungeheurer Maße passiv geworden; seit Kriegsausbruch betrug der Wert seiner Einfuhr 8 und derjenige seiner Ausfuhr 4 1/2 Milliarden Mark (bis Ende Februar). Das macht auf das Jahr berechnet eine Ausfuhrsumme von 13 1/2 und eine Einfuhrsumme von 7 1/2 Milliarden. Dabei bringt die Ausfuhr geringeren Gewinn wie in Friedenszeiten, und die Einfuhr muß viel teurer bezahlt werden. Zinsen aus den Anlagen im Auslande kommen kaum

mehr ein. Die Kosten für die Ernährung des Volkes sind um 50 v. H. gestiegen. Das ist etwas anderes wie bei uns. Wir erzeugen jetzt zur Kriegszeit unseren ganzen Nahrungsbedarf selbst; der geringe Aufschlag, den ein Teil des Volkes zahlt, kommt dem anderen zugute. In England fließt der Aufschlag zu Dreiviertel ins Ausland. Wie lange ein so einseitig auf Handel und Verkehr zugeschnittenes Land wie England eine derartige Passivität aushalten kann, wird die Erfahrung lehren. Sicher ist aber schon jetzt, daß sein Plan, den deutschen Auslandsmarkt für sich zu gewinnen, bisher nirgendwo durchgeführt werden konnte.

Natürlich noch sehr viel schlimmer ist der Stand der Dinge in Frankreich. Seine Einfuhrwerte betragen in der letzten Friedenszeit 7 und seine Ausfuhrwerte 5 1/2 Milliarden Mark, in den ersten sieben Kriegsmonaten hingegen 1,6 und 1,0 Milliarden Mark. Die Einfuhr ist also um 55 und die Ausfuhr um 65 v. H. gefallen. Auch hier ist die Handelspassivität sehr viel stärker geworden, sie nimmt aber immer noch zu. Denn in den beiden Monaten Januar und Februar betrug der Wert der gesamten Ausfuhr 310, der Einfuhr aber 685 Millionen Mark. Die Passivität ist also auf 120 v. H. gestiegen. Das Verhältnis wird dadurch nicht schöner, daß unter den Einfuhrwerten ungeheure Mengen von Kriegsmaterial enthalten sind. Von dem Schaden, den der Verlust des industriellsten Teiles des Landes der nach Rußland vertriehenen Milliarden — vom Kapital ganz zu schweigen —, soll hier nicht weiter gesprochen werden. Das Gesamtbild ergibt eine völlige Vernichtung der Industrie, des Handels und des Wohlstandes des von der Natur so reich gesegneten, von seinen Bewohnern aber so mangelhaft bewirtschafteten Landes. Das Sprichwort vom reichen Frankreich wird für die Zukunft der Vergangenheit angehören.

Rußlands Handelsbilanz betrug bisher in der Einfuhr dem Werte nach 2 1/2, und in der Ausfuhr 3 1/2 Milliarden Mark. Beides ist infolge des Krieges annähernd vollständig ausgefallen. So gering der Außenhandel Rußlands im Verhältnis zu seiner Gesamtwirtschaft ist, so unentbehrlich ist er ihm. Denn der Gegenwert für seine ausgeführten Lebensmittel war es erst, der, abgesehen von den Anleihen im Auslande, die ganze Wirtschaftsmaschine in Bewegung setzte und befruchtend durchströmte. Sogar die geringe Einfuhr war für Rußland völlig unentbehrlich, denn sie diente dazu, um in Rußland selbst eine neue Industrie heranzubilden diese ist inzwischen vollständig vernichtet. — Unsere wirtschaftliche Lage ist also derjenigen unserer Feinde ganz außerordentlich stark überlegen und muß es nach Lage der Dinge mit jedem Tage mehr werden! (D. B. K.)

## Der Krieg.

### Wie die Russen lügen.

Dem Brief eines deutschen Artillerieoffiziers an seine Eltern in Königsberg entnimmt die „Königsb. Hart. Zeitung“ die folgenden Abschnitte:

„Es ist wirklich empörend und geradezu unglaublich, wie die russischen Generalstabsherichte lügen. Sie verdrehen nicht nur Tatsachen, sondern taugen sich das meiste glatt aus den Fingern. Zweifellos sind die französischen und englischen Meldungen ebenso. Aber es ist ganz richtig, daß von uns nicht amtlich jeder einzelne Wörsinn widerlegt wird. Dann müßten die Berichte unserer Obersten Heeresleitung ja genau viermal so lang werden, wie sie es sind. Also da heißt es neulich:

„Bei Ossowiez brachte der Feind einige Batterien näher an die Festung heran, nachdem er die Fruchlosigkeit einer Beschießung aus weiter Entfernung eingesehen hatte.“

Das köstliche Wahrheit daran ist, daß einige Batterien Stellungswechsel nach vornwärts gemacht haben, besonders eine davon aber hat Kasernen, die etwa 4 Kilometer hinter der Stellung liegen, gründlich verbeut, auch weiter abliegende Ortschaften unter Feuer genommen. Die Festung selbst ist schon vorher ordentlich kanponiert worden. Oder ist es nach russischer Auffassung eine „fruchtlose Beschießung“, wenn das Zentralwerk so besetzt wird, daß es drei Tage hintereinander an verschiedenen Stellen von morgens bis zur Dunkelheit brennt? Und wenn zum Beispiel ein anderes Fort nicht viel

mehr ist als ein Trümmerhaufen? Dann wird von der „Beschießung einer Kolonne“ gesprochen. Einfach erlogen. Kolonnen fahren nicht anders als im Schutze der Dunkelheit, oder wenn es in der Schlacht unbedingt nötig ist, daß sie gerade ins Schussfeld der Artillerie hineinlaufen.

„Der Kampf auf mittlere Entfernung wurde am 13. und 14. fast bis zum Eintritt der Nacht mit großen Vorteilen für die Artillerie der Festung fortgesetzt.“

Woher weißt du? Gesehen hast Ihr sicher nichts. Aber die „Vorteile“ sind ja überhaupt gar nicht dagewesen. Wie kann es auch bei einem so planlosen Vortreten des Geländes anders sein? Ich möchte behaupten, daß wir gerade an jenem Tage nicht einen Mann auf der ganzen Linie vor der Festung verloren haben. Von Artilleriematerial schon gar nicht zu reden.

„Zwei deutsche Kompagnien versuchten, sich dem gefrorenen Bobr bei dem Dorfe Goniondz

zu nähern, gingen jedoch unter schweren Verlusten zurück.“

Es ist bedauerlich, daß ich es wieder sagen muß: Blat erfunden. Es mögen ja einige Vorposten oder Patrouillen dort sich etwas weit vorgewagt haben, aber das, was der russische Bericht sagt, ist einfach nicht wahr.

„Im Raume von Ossowiez ermittelten unsere Rundschaffter mit Erfolg feindliche Posten und brachten sie gefangen in die Festung ein.“

Das Abschneiden von Hochposten, das dann und wann vorkommt, ist jedoch wahrlich nicht ein Ereignis, das wert ist, im Generalstabsbericht erwähnt zu werden. In einem andern Bericht wird erzählt, ein Luftschiffgeschwader hätte die Festung überflogen und Hunderte von Bomben abgeworfen. Einfach erlogen. Der neue Festungskommandant scheint bei Nikolajewitsch den Eindruck erwecken zu wollen, als habe er einen besonders schweren Stand und verdiene nun um so mehr Lob für sein Ausbarren.

## Letzte Nachrichten.

### Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 11. April 1915. (Amtlich.)

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Mariampol und Kalwarja sowie bei Klimki an der Strwa wurden russische Angriffe abge schlagen.

Aus einem Orte bei Bromierz westlich von Blonk wurden die Russen hinausgeworfen. Dabei 80 Mann gefangen genommen, drei Maschinengewehre erbeutet.

In Polen südlich der Weichsel unterhielten die Russen die ganze Nacht hindurch ein lebhaftes Infanterie- und Artillerie-F Feuer.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Her-Kanal bei Wesele südlich von Drie Grachten nahmen wir drei von Belgiern besetzte Gehöfte und machten dabei einen Offizier und 40 Mann zu Gefangenen. Bei Kleinen Vorstößen gegen den Acre-Bach bei Albert nahmen wir 50 Franzosen gefangen.

Im Westteil der Argonnen mißglückte ein französischer Angriff.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel nahmen erst gegen Abend an Festigkeit zu. Im Waldgelände nördlich der Combrés-Söhle versammelten die Franzosen starke Kräfte zu einem neuen Versuch, unsere Höhenstellung zu nehmen. Der Angriff kam erst heute früh zur Ausführung und scheiterte gänzlich. Die Höhenstellung ist ganz in unserem Besitz. Südlich von Nilly fanden die Nacht hindurch heftige Nahkämpfe statt, die zu unseren Gunsten entschieden wurden. Bei einem starken, aber erfolglosen französischen Angriff nördlich Flirey hatten die Franzosen sehr schwere Verluste. In den gestrigen Kämpfen im Priesterwald nahmen wir dem Feind vier Maschinengewehre ab. Die anschließenden, sehr erbitterten Nachtkämpfe blieben für uns erfolgreich. Die sehr schweren Verluste der Franzosen in den Kämpfen zwischen Maas und Mosel lassen sich noch nicht annähernd schätzen. Allein zwischen Selouse und Lamorville-Wald zählten unsere Truppen über 700 und an einer kleinen Stelle nördlich Regnieville über 500 französische Leichen. Wir machten 11 französische Offiziere und 804 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 7 Maschinengewehre. Ein infolge zerstoßener Trosse abgetriebener deutscher Fesselballon ist nicht, wie die Franzosen angeben, in ihre Linien vertrieben, sondern wohlbehalten bei Mörchingen gelandet und geborgen.

In den Vogesen schloß Schneesturm eine größere Gefechtsstätigkeit aus. Oberste Heeresleitung.

### Der Wiener Bericht.

Wien, 11. April. Amtlich wird verlautbart:

In der Bukowina hat sich nichts ereignet. Im Waldgebirge dauern die Kämpfe in einzelnen Abschnitten noch fort.

Ostlich des Uzoker Passes wurden durch Ausnutzung der Erfolge vom 9. April weitere 9 Offiziere und 713 Mann gefangen, zwei Maschinengewehre erbeutet.

Au der Front in Südost-Galizien nur Geschützkampf und kleinere nächtliche Unternehmungen.

In Westgalizien und Russisch-Polen herrscht Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofer, Feldmarschallleutnant.

(Siehe auch: Letzte Telegramme auf Seite 1.)

Die „Gazette des Ardennes“.

Eine von den deutschen Behörden in Charleville in französischer Sprache gedruckte „Gazette des Ardennes“ enthält in ihrer Nummer vom 2. April einen Aufruf an die französische Bevölkerung, der, gestützt auf Tatsachennmaterial, nicht verfehlen wird, der französischen Bevölkerung die Augen zu öffnen.

Frankreichs letztes Aufgebot.

Die französische Kammer wird sich vor die Alternative gestellt sehen, den Jahrgang 1917 ins Feld rücken zu lassen, oder zu erklären, daß Frankreich diesem Krieg keine Menschen mehr zu opfern hat.

Hinter den Kulissen des Dreiverbandes.

Paul Krause, der Schwiegerjohn des Feldmarschalls v. d. Holt, schildert im „L. A.“ wie auf Drängen Rußlands — das in der Winterschlacht in Masuren einen empfindlichen Schlag erlitten hatte und durch die französische Niederlage in der Champagne enttäuscht wurde, — der Dardanellenangriff vorzeitig, in ziemlich unvorbereiteter Weise und mit ungenügenden Kräften unternommen wurde.

Zur Forderung Englands an Rußland, seine mühsam gebaute neue Flotte gegen Deutschland einzusetzen, schreibt man uns: Die deutsche Marine hat von Beginn des Krieges sehr sorgfältig auf das Hervorbrechen der Russen aus ihrem Minengürtel gewartet und wird auch jetzt trotz des Wachstums der russischen Flotte, die Gewißheit eines Kampfes mit ihr freudig willkommen heißen.

Nach dem „Vormarsch“ veröffentlicht das Petersburger Arbeiterblatt „Sjenernyj Golos“ (Nordische Stimme) einen Artikel des Genossen M. Pawlowitsch-Paris, in dem er den Inhalt einer Unterredung mit einem Diplomaten über die Ziele der Dardanellenaktion wiedergibt.

Ein Unterseebootsofyer.

„Republican“ meldet aus Madrid: Aus Lissabon lief die Nachricht ein, die Besatzung des Dampfers „South Point“ sei bei den Verlegungs-Inseln gelandet. Der Dampfer war von „U 28“ 60 Meilen von Kap Finisterre (nördlich Vigo) durch Kanonenschüsse versenkt worden.

Es wird daran erinnert, daß es sich bei der Meldung von der Annäherung eines U-Bootes in der kantabrischen Küste vor einigen Wochen vermutlich um „U 28“ handelte.

Ein entkommener Dampfer.

Der Kapitän des Dampfers „Thejeus“, der Liverpool anließ, berichtet, daß er am 29. März von einem Tauchboot angegriffen worden sei. Als der „Thejeus“ sich ungefähr vierzig Meilen südwestlich des Leuchtturms von Bishop Rock befand, kam auf drei Meilen Entfernung ein Tauchboot in Sicht.

Die „kneifenden“ Engländer.

„Times“ melden aus Washington: Der englische Bensor wird in Amerika wieder kritisiert. Diesmal handelt es sich nicht um die Unterdrückung von Nachrichten, sondern um ein Zugeständnis. Eine Londoner Agentur telegraphierte am Dienstag, daß angesichts der russischen Erfolge in den Karpathen die Frühlingsoffensive der Verbündeten im Westen aufgegeben werden würde.

Eine antideutsche Liga in England.

Vorgestern wurde eine antideutsche Liga gegründet, die sich aus allen Parteien zusammensetzt und das Ziel verfolgt, gegen deutsche Arbeit, deutsche Güter und deutschen Einfluß in Großbritannien zu arbeiten.

Loiung ist: das britische Reich den Briten!

Der Tätigkeit dieser schon längst mit dem gehörigen Tamtam angekündigten Liga sehen wir mit ruhiger Gelassenheit entgegen.

Typhusepidemie in Serbien.

„Daily Chronicle“ meldet aus Athen: Kapitän Bennet, der aus Serbien zurückgekehrt ist, berichtet: Eine fürchterliche Typhusepidemie wütet in ganzem Lande, in Monastir seien 3000 Kranke, aber nur 10 Kerkze. Das Land habe die Alliierten bisher vergeblich um Hilfe gebeten.

Ein neuer Mahdi im Sudan.

Aus Kairo meldet der Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamischen Courant“: Es bestätigt sich, daß im Sudan ein neuer Mahdi aufgefunden sei, der aber ermordet wurde. Auch in Ägypten schimmere der durch den Heiligen Krieg angefachte Fanatismus.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die Völkerrechtsverletzungen unserer Feinde werden in einem Wiener Notbuch nachgewiesen. Die Sammlung läßt erkennen, daß es kaum eine kriegsrechtliche Norm gibt, welcher die feindlichen Truppen nicht wiederholt zuwidergehandelt hätten.

Die fünf deutschen Luftschiffoffiziere, die bisher in Odense interniert waren, reisen morgen mittag in Begleitung eines dänischen Offiziers nach Alsborg ab.

Oesterreichisches Besitztum in Frankreich von Apachen geplündert. Petit Parisien berichtet: Die Villa des oesterreichischen Untertanen Schlüssel, welcher gegenwärtig in einem Konzentrationslager interniert ist und dessen Güter konfiszieren wurden, wurde von einer Bande Apachen geplündert.

Ein französischer Automobillklub von Frauen. Lyoner Blätter melden aus Paris, daß von Frauen ein Automobillklub gegründet wurde, der bezweckt, alle Frauen, die die Erlaubnis zum Fahren besitzen, militärisch auszubilden und der Heeresverwaltung zur Verfügung zu stellen.

Die Ernennung des Generals Alejejew als Nachfolger des Generals Russki ist nach „Täg. R.“ wieder ein Beweis dafür, daß die Selbstherrlichkeit des Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch mit jedem Tag eine unumschränktere Ausdehnung gewinnt, da die Ernennung Alejejews direkt gegen den Willen des Zaren erfolgt sein muß.

Fabrikbrände in Petersburg. Die „Korrespondenz Kundschaun“ meldet: Die Zahl der Fabrikbrände in Petersburg hat in der letzten Zeit derart zugenommen, daß sich die Großfürstin Maria Pawlowna veranlassen gesehen hat, eine Konferenz zur Beratung über Abwehrmaßnahmen einzuberufen.

Fabriken hängen, die für Kriegszwecke arbeiten. Der Stadthauptmann hob die Schuld an den Bränden auf die mangelhaften Sicherheitsvorkehrungen in Petersburg, vor allem in den Fabrikbetrieben.

Auffändische Bewegung in der Ukraine. Russen die in den Karpathen gefangen genommen wurden, berichten, daß in Kiew, Charkow und Odessa eine starke Aufständische Bewegung eingesetzt habe.

Der italienische Dampfer „Aurora“ wurde nach einer Meldung der „Bas. Nachr.“ aus Mailand von französischen Schiffen angehalten und nach Nizza gebracht.

Der indische Aufstand in Singapur. Hat der „Köln. Ztg.“ zufolge, einen für die Engländer sehr viel ungünstigeren Verlauf genommen, als in London behauptet wird.

Aus aller Welt.

Kaiser Franz Josef an die Verteidiger Przemysl.

Aus dem Wiener Kriegspressquartier wird unterm 9. April gemeldet: Nach dem Versuche des Durchbruchs am 19. März meldete der Kommandant der Festung Przemysl General Kusmanek dem Kaiser Franz Josef telegraphisch den Verlauf des Gefechts.

„Dreu unserem Eide und in grenzenloser Liebe und Ergebenheit für Eure Majestät werden wir bis zum Ende aushalten.“

Hierauf traf am 20. März von der Militärkanzlei des Kaisers das folgende Telegramm ein:

„Gegreift es mich auch tief schmerzlich, daß der gestern kühn gewagte Durchbruch der Befragung von Przemysl an der Uebermacht des Feindes scheiterte, so blühe ich doch mit wehmütigem Stolz auf den unvergleichlichen Opfermut der Braven, denen der Erfolg nicht beschieden war.

Feuilleton.

Bogorzelski, der Pfarrer von Ortelsburg.

Die „Köln. Ztg.“ erneuert das Gedächtnis an einen pfarrherrlichen Humoristen der — mutatis mutandis — als Ortelsburger Abraham a Santa Clara gelten kann.

Das freundliche Städtchen Ortelsburg, vor dem kaum beachtet und genannt, ist durch den Einbruch der Russen nun im ganzen Reich bekannt geworden. Aber sein Name wird gewiß vielen, namentlich Westdeutschen fremd und ungewohnt ins Ohr geflungen sein.

heiten des täglichen Lebens einen Ton zu geben, der ihm zu einer großen Vollständigkeit über die Mauern seines Ortes hinaus verhallt.

„O, Du mein lieber Ortelsburg Gemein! Ist sich gestorben Pfarrer Dein! Maul zu, was hat gelehrt Gott, Geschlossen ist das Auge, tot! Wie schön blüht Ros' an seine Stok! Springt zu, freßt's ab das Biegenock! So fraß auch mitt'n im Lebenslauf Der Tot den selgen Pfarrer auf. Nun liegt er da auf Gottesacker — Psui Tot: Du Nackt!“

Dann fährt er fort: „Krenz, Jammer und Hellend (Glend) sind die drei Windhund menschlichen Lebens, mit was wird Mensch geätzt (gehetzt) und gejaget, wie Isten (Hafen) auf Bartholomäusjagd.“

über die vanitas des menschlichen Lebens: „Quid est vita humana? Was ist sich menschlicher Leben? Menschlicher Lebben ist Quia — zu — purr: consu“ at m est! — Quid est vita humana? Was is sich menschlicher Lebben? Menschlicher Lebben is Leerpüddel an latschubischer Wagen: geht sich — schlieder di schlakter, schlächer di schlakter — bis sich reißt Schnurke: Bumms liegt auf Erde. Item quid est vita humana? Was ist sich menschlicher Lebben? Menschlicher Lebben is haufälliger Strohdach, kommt sich Wind, perdaus, fällt um!“

Ich saß in Dunkelheit Und dacht an Ewigkeiten. Da kam sich Wanzer, bunter Ganz kühn an Wand herunter Kam nah' mir vor's Gesicht — Da macht ich dies Gedicht. Wir Menschen sind wie Wanzer, Ost feck, oft kein Courage, Sind oft recht dumme Hansker, Und doch von hoch Etage: Sich gerne mögen zeigen, Als wären's Wunder was — Und ist doch still zu schweigen Von solchem Hohlheitspaß!

Seißt mancher groß und edel, Gar stolz herumspaziert, Und hat doch nichts im Schädel, Von Jugend niz passiert. Denn wenn man darauf achtet: Ist kein Johanswurm nicht! Vielmehr nahbei betrachtet, Kommt Wanzer zu Gesicht.

Drum laßt Euch gar nicht blenden Von solcher Gloria, Merkt ab, bis sich wird wenden Die ganz Sistoria. Im Kurzen geht's bergunter,

Denn Menschenleben rennt, Oft ist man fix und munter: Und wie sieht's aus am End?

Moral:

Sinkt kommen Ewigkeiten. Wohl dem, der, wenn Tod winkt, Hat gut Geruch bei Leuten Und nicht wie Wanzer stinkt!

So hat er dichtend und lehrend lange Jahre in Ortelsburg gewirkt, bis ihm der Landhofmeister von Gröben die Pfarrerstelle in Kalmowen bei Delsko verschaffte.

Kleines Feuilleton.

ok. Der April nach dem Kalender. Das Wort April soll herkommen von apo ire — öffnen, so daß also April so viel wie Eröffnungs- oder Frühlingsmonat hieße.

nexten Verteidigung der Festung Przemysl vollbracht haben. Sie waren standhaft und tapfer bis zum letzten Ende.

Franz Josef.

Am 21. März telegraphierte der Festungskommandant an den Vorstand der Militärkanzlei des Kaisers, Freiherrn von Wolfras:

„Ich bitte Eure Excellenz, Seiner Majestät die tief ehrerbietigsten und herzlichsten Dank der Besatzung Przemysl für die neuerlichen so huldvollen Worte zu Füßen zu legen. Diese so unendlich gnädigen Worte haben sich tief in unsere Herzen eingegraben, sie werden uns aufrichten und unser trauriges Schicksal mit Ehren tragen lassen. Gleichzeitig bitte ich, Seiner Majestät treugehoramsamt zu melden, daß der Begier am 20. März 6 Uhr nachmittags zuerst die Nordwest-, dann die Nordostfront und schließlich auch Teile der Ostfront angegriffen hat, daß aber alle diese Angriffe abgewiesen worden sind. Gehoramsamt Kusmanek G. d. J.“

Daraufhin traf am 22. März die folgende Depesche der Militärkanzlei des Kaisers in Przemysl ein:

„Ich habe mich bereit, den Inhalt der Depesche vom 21. März Seiner Majestät alleruntertätigst zu melden. Seine Majestät danken allergnädigst in besonders huldvoller Anerkennung für die nichterlahmende Fähigkeit, mit welcher Kommandant und Besatzung von Przemysl am 20. und 21. März mehrfache Angriffe, auf die Fronten der Festung erfolgreich abgeschlagen haben. Oesterreich-Ungarns blauer Schild der Waffenehre wird durch die Braven am San hochgehalten, und dies bewegt mit unvergänglichem Danke Seiner Majestät für die Wehrmacht so warm fühlendes Herz. Wolfras, G. d. J.“

Wie unsere Feinde das Völkerrecht mißhandeln.

Das in Wien veröffentlichte Rotbuch enthält eine Sammlung von Nachweisen für die Verletzungen des Völkerrechts durch die mit Oesterreich-Ungarn kriegführenden Staaten. Der erste Teil der insgesamt 145 Dokumente nebst Beilagen enthaltenden Sammlung bezieht sich auf die Behandlung der österreichisch-ungarischen diplomatischen Funktionen durch die Behörden feindlicher Staaten. Die völkerrechtswidrige, allem herkömmlichen Gebrauch hohnsprechende Behandlung der Konsuln und Konsularagenten ist ja bereits mehrfach behandelt worden. Das Rotbuch gibt in seiner Zusammenstellung noch einmal eine Uebersicht aller einzelnen dieser geradezu haarsträubenden Fälle.

Der vierte Teil der Sammlung enthält insgesamt 71 Stücke, unter denen sich amtliche Meldungen und Protokolle befinden über grauenhafte Mißhandlungen Verwundeter, über menschenunwürdige Behandlung in Spitälern untergebrachter Kranker und grauenhafte Verstümmelungen gefallener Soldaten. Das Stück 128 berichtet über empörende Martern an einem unjaren Unteroftizier, dem von

Serben die Unterarme abgehakt und die Oberarme gebunden wurden, worauf er in diesem Zustande auf ein Pferd gesetzt und das Pferd im Galopp davongetrieben wurde. Einem anderen Mann wurden Einschnitte in das beiderseitige Rippenfell gemacht, ein Strick durch die Brust gezogen, worauf er an demselben aufgehängt und unter ihm Feuer angezündet wurde. Andere Leute wurden auf Bajonette gespißt und so umhergetragen. Heimtückische Ueberfälle werden von serbischen Komitatshis, Weibern und Kindern berichtet. Von Montenegrinern wird neben der Beschießung von Sanitätsstationen eine große Anzahl grauenhafter Verstümmelungen, die an Verwundeten und Toten verübt wurden, gemeldet.

Die in der Sammlung aufgezählten, von den Russen in der Rufowa verübten Gräueltaten, Plünderungen und Verwüstungen sind zum Teile bereits aus früher veröffentlichten Mitteilungen und aus den jüngsten Feststellungen rumänischer Blätter hinreichend bekannt.

Stein gegen Botha.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ veröffentlicht Stücke aus der Denkschrift, die das Ministerium Botha dem südamerikanischen Parlament vorgelegt hat. Von besonderer Bedeutung ist ein Brief des Präsidenten Stein nach dem Ausstand von Mariz an Botha geschrieben, als dieser um sein Eingreifen gebeten hatte.

„Sie sagen,“ heißt es in diesem Briefe, „daß ein Wort von mir viel wirken könne. Das ist es gerade, was mir Bedenken gibt. Nicht daß es mir schwer fielen, von Verrat mich abzuwenden oder die Tat von Mariz und seinen Anhängern zu verurteilen. Die Tat ist aber geschehen und was ich auch sagen oder tun mag, sie kann nicht ungeschehen gemacht werden. Wenn ich aber ein Wort zum Volk sprechen soll, dann muß ich dem Volk ehrlich und offen gegenüberstehen. Ich müßte dem Volk sagen, daß ich die Politik der Regierung, den Angriff auf Deutsch-Südwest-Afrika aufs schärfste verurteile. Ich müßte dem Volk auch sagen, daß ich die Politik nicht nur verurteile, sondern daß ich schon seit drei Jahren vor einer derartigen Politik gewarnt habe und daß ich beim Ausbruch des europäischen Krieges die Warnung an General Smuts wiederholte habe. Zu meinem Leidwesen ist mein wohlgemeintener Rat, den ich als im Interesse Südafrikas und des Reiches gegeben anjah, nicht befolgt worden. Infolge dieser Politik ist eine Anzahl Offiziere und Mannschaften, die, soweit ich weiß, loyal waren, zu Rebellen geworden.“

Sie werden also sehen, daß ein Brief, den ich in diesem Geiste schreibe, nicht die gewünschte Wirkung hätte, sondern im Gegenteil mehr Böses als Gutes stiften würde, und doch kann ich mich nicht in diese Sache mischen, ohne meinen Standpunkt deutlich zu machen. Das bin ich meinem Volke und mir selbst schuldig. . .

Ich habe offen geschrieben, so daß Sie meine Stellung verstehen können und auch meinen Wunsch, in dieser Zeit außerhalb des Streites zu bleiben.“

Der Zweck der Dardanellenaktion.

Das Petersburger Arbeiterblatt „Sewerny Golos“ (Rordische Stimme) veröffentlicht einen Artikel des Genossen M. Pawlowitsch-Pawis (der auch der deutschen Partei durch seine westpolitischen Auffassen in der „Neuen Zeit“ bekannt ist), in dem er, nach längeren Ausführungen über die Dardanellenfrage, den Inhalt einer Unterredung mit einem gut informierten französischen Diplomaten über die Ziele der Dardanellenaktion wiedergibt. In Anbetracht der Wichtigkeit, den Standpunkt der Dreiverbandsmächte in dieser Frage kennen zu lernen, lassen wir das Wesentlichste aus dem Bericht des Genossen Pawlowitsch nachstehend folgen.

„Als ich — beginnt der Bericht — dem erwähnten Diplomaten mitteilte, die russische liberale „Gesellschaft“ habe gehofft, Rußland werde bei dem Feldzug gegen Konstantinopel an der Spitze stehen und die kriegerischen Operationen gegen die Meerengen eröffnen, erwiderte er mir: „Sie wissen besser als ich, was die russische „Gesellschaft“, die Liberalen, die Nationalisten wollten, aber als Diplomat kenne ich nur das und rechne ich nur damit, was Ihre Regierung gewollt hat. Das Bombardement der Dardanellen ist auf die Bitte und das Drängen der russischen Regierung eröffnet worden. In dieser Beziehung besteht zwischen Rußland, England und Frankreich vollkommene Solidarität. Glauben Sie denn, daß England und Frankreich zu einer Zeit, wo wir einen Riesenkampf gegen einen mächtigen Gegner führen, einen Schritt wagen würden, der die Interessen Rußlands berührt, und der nicht in allen Punkten, in allen Einzelheiten der russischen Diplomatie unterbreitet und von der Regierung akzeptiert worden wäre? Wir sind nicht wahnfüchtig, und jetzt ist auch nicht der Augenblick für gegenseitige Intrigen und Ränkspiele. Deutschland spekuliert auch in der Dardanellenfrage auf die englisch-russische Rivalität, aber eben deshalb haben England und Rußland beschlossen, ihre Streitigkeiten und Unstimmigkeiten zu vergessen.“ (Die Haltung eines beträchtlichen Teiles der englischen Presse gestattet, hinter dieser Behauptung des französischen Diplomaten ein großes Fragezeichen zu setzen. D. Heb.)

„Drei Umstände — fuhr der Diplomat fort — veranlaßten die verbündeten Regierungen, schon jetzt mit dem Bombardement der Dardanellen zu beginnen, ohne diese Expedition noch weiter zu vertagen. Diese Umstände waren folgende:

Rußland verfügt über ungeheure Reserven vollkommen kriegsfähiger Soldaten und vermag an die Stelle eines jeden getöteten oder aus der Front ausgeschiedenen Soldaten zwei neue einzustellen (?). Was es braucht, sind genügende Mengen von Kriegsmaterial. Frankreich kann die Aktien in seinen Kriegsvorräten dank der Zufuhr aus den Vereinigten Staaten und England leicht wieder füllen. Auch die russische Regierung wird keine Schwierigkeiten haben, wenn die Meerengen frei sein werden.

Der zweite Grund für eine Beschleunigung der Dardanellenaktion war der, daß man der Gärung in der mohammedanischen Welt entgegenwirken mußte. Die Mißerfolge in Ostpreußen, die Besetzung Belgiens und

Nordfrankreichs durch die Deutschen, . . . übten auf die gesamte mohammedanische Welt eine starke Wirkung aus. In Ägypten, Afghanistan, Indien, ja selbst in Marokko und Persien machten sich deutliche Anzeichen von Unruhen unter den Muslimen bemerkbar, die durch die Ereignisse des Krieges in hohe Erregung versetzt worden sind. Man konnte Unruhen, ja sogar den Ausbruch von ersten Revolten befürchten. Deshalb mußte ein entscheidendes Mittel angewendet, und der mohammedanischen Welt, die gewohnt ist, sich vor der Macht zu beugen, gezeigt werden, auf welcher Seite die größere Macht ist. . .

Der dritte Grund endlich, der Rußland, England und Frankreich veranlaßte, die Expedition gegen Konstantinopel zu beschleunigen, war die schwankende Haltung Italiens, das sich noch heute nicht entschlossen hat, mit den Waffen in der Hand in den Krieg einzugreifen, vor allem aber die verdächtige Haltung Rumäniens und Bulgariens. Die beiden letzten Staaten machten Anstalten, dem Stärkeren zu Hilfe zu kommen, ihre Haltung wurde mit jedem Tage verächtlicher. Jetzt ist der von Seiten dieser Staaten drohenden Gefahr ein für allemal ein Ende gemacht. Einerseits brauchen Bulgarien und Rumänien, angesichts der in Aussicht genommenen Einrahmung Konstantinopels durch die englisch-französische Flotte nicht zu fürchten, daß ein Land das Übergewicht erlangen werde. Andererseits sehen die rumänischen und bulgarischen Germanophilen, daß England und Frankreich, wenn Bulgarien und Rumänien sich jetzt den Zentralmächten anschließen sollten, umstände sein würden, ihre Hand nach ihnen auszustrecken und sie für ihre Treulosigkeit zu bestrafen. Deshalb bleibt den Bulgaren und Rumänen, wenn sie bei der Teilung der Türkei und Oesterreich-Ungarns einen Anteil an der Beute erlangen wollen, nichts anderes übrig, als sich England, Frankreich und Rußland anzuschließen.

Dies — schloß der französische Diplomat — die drei fundamentalen und äußerlich wichtigsten Gründe, die die Dreiverbandsmächte veranlaßt haben, die Expedition der englisch-französischen Flotte nach den Dardanellen zu beschleunigen und den Versuch zu machen, Konstantinopel möglichst bald einzunehmen.“

Inzwischen — schreibt der „Vorwärts“ dazu — wird den Diplomaten des Dreiverbandes klar geworden sein, daß dieser Versuch vorläufig erfolglos war und nutzlos Opfer gekostet hat. Und mit dem militärischen Mißerfolg sind auch eine ganze Anzahl diplomatischer Kombinationen wie ein Kartenhaus zusammengefallen.“

Rußlands eisernes Kriegsmaterial.

In der „Siegerzeitung“ befindet sich eine interessante Studie über die Frage, ob Rußland imstande ist, das eiserne unbedingt notwendige Kriegsmaterial bei sich selbst im Lande durch seine eigene Industrie zu beschaffen.

Die Frage ist von der höchsten Wichtigkeit, da Rußland, solange die Hofnung der Dardanellen nicht forciert ist, außer auf seine eigenen Stahl- und Eisenwerke lediglich auf die Einfuhr durch Sibirien angewiesen ist.

Der Erreichung Rußlands ist ja bekannt, käme es auf ihn allein an, so müßte Rußland

vertröstet und an diesem Tage auf den nächsten Januar. Auf diese Weise soll das Wort „In den April schicken“ entstanden sein. In unseren Breitengraden ist der April der unbefähigste Monat; seine Weitemündigkeit ist sprichwörtlich geworden. Er bringt uns manchmal noch Frost und Schnee, dann aber auch oft schon schon warme Tage, und manchmal wechseln Sonnenschein und schwere Regenzüge vierteltundenweise ab. Unter Karl dem Großen erhielt der April den Namen Ostermonat und Ostermonat oder Ostermond und heißt so in der deutschen Bevölkerung auch jetzt noch vielfach. Bei der ländlichen Bevölkerung wird er auch noch Gras- oder Wiesenmonat genannt. In ihm nimmt die Tageslänge um 1 Stunde 58 Minuten zu. Nach mitteleuropäischer Zeit geht die Sonne am 31. März um 5 Uhr 41 Minuten auf, und um 6 Uhr 29 Minuten unter, am 30. April aber kommt die Sonne um 4 Uhr 35 Minuten hervor, und geht um 7 Uhr 21 Minuten unter. Am Morgen scheint die Sonne 66 Minuten, am Abend 52 Minuten länger. Die Tageslänge beträgt am 31. März 12 Stunden 48 Minuten und am 30. April 14 Stunden 46 Minuten. Im Kalender der französischen Republik fiel der April bis zum 19. in den Germinal oder Keim- und Sproßmonat und vom 20. ab in den Floreal oder Blütenmonat.

Der „Molle des Lazarets“. So wurde vielfach im deutsch-französischen Kriege 1870 der Geheimrat Prof. Dr. Robert Wilm (1824—80) genannt, der schon 1866, also außerordentlich jung, konsultierender Generalarzt war und neben Langenbeck größtes Ansehen genoß. „Molle des Lazarets“ wurde er nicht nur wegen seiner äußerst geschickten Operationen, sondern auch wegen seiner großen Schwiegigkeit genannt. Nach einer kurzen stillschweigenden Unterredung nannte er die Art der Verwundung, sprach aber sonst nichts. Ein Kriegsteilnehmer, der in Wilmers le Bel verwundet in einem Lazarett lag, schildert dieses berühmten Operateurs Art und Weise. Neben dem Verwundeten lag ein Gardejäger, der einen Schuß in den unteren

Teil des Unterschenkels erhalten hatte. Von den zwei gegeneinanderstehenden Knochen des Unterschenkels waren beide stark beschädigt, und es kam darauf an, ob der eine der Knochen, Tibia genannt, noch erhalten und ausgeheilt werden konnte, oder zur Amputation geschritten werden mußte. „Wilmers führte,“ so berichtet der Erzähler, „schweigend den kleinen Finger in den Schaftkanal ein — es dauerte nur einen Augenblick — und während er dann ruhig die Worte jagte: „Die Tibia steht!“ war er bereits wieder an einem anderen Bette. Die Worte aus Wilmers Munde genügten, alle Zweifel der anderen Ärzte zu zerstreuen und einem jungen lebenskräftigen und lebensluftigen Krieger die Erhaltung seines Beines zu sichern. Es lag in diesen so einfachen Worten: „Die Tibia steht!“ eine so imponierende Kraft der Ueberzeugung, daß man ihr unbedingt Glauben schenken mußte.“ Der Erzähler sagt dann auch noch: „Mit einer einzigen Ausnahme habe ich meine damaligen Ärzte alle lieb gewonnen, für Wilmers aber schwärmte ich und schwärmten wir alle, die hier verwundet lagen.“

Der Entdecker des Diphtheriebazillus, Geheimer Rat Professor Dr. Friedrich Loeffler in Berlin ist Freitag früh gestorben. Der Verstorbene war seit zwei Jahren als Nachfolger des Geheimen Rats Gaffky Leiter des Kaiserlichen Instituts für Infektionskrankheiten. Er war am 24. Juni 1852 in Frankfurt a. O. geboren. Nach Beendigung seiner Studien und mehrjähriger Wirksamkeit im Kaiserlichen Gesundheitsamt und als Lehrer an der Anstalt zur Ausbildung von Militärärzten wurde er 1886 Privatdozent in Berlin; zwei Jahre später wurde Loeffler als Professor an die Universität Greifswald berufen, wo er bis zur Übernahme der Leitung des Kaiserlichen Instituts für Infektionskrankheiten wirkte. Außer dem Diphtheriebazillus hat er noch den Erreger der Rottlaufkrankheit der Pferde, den Erreger der Kolikkrankheit der Schweine und den der Schweinepneumonie entdeckt; 1891 fand er den Bazillus des Mäusetyphus und

lehrt dessen Verwendbarkeit zur Bekämpfung der Mäuseplage kennen. Außerdem bereicherte er die Technik der bakteriologischen Untersuchungen durch viele neue Methoden.

„Doh geht mer kapott.“ Ein echter deutscher Soldat kennt keinanken und Weichen. Die Disziplin ist ihm in Fleisch und Blut übergegangen, und wo die Pflicht ihn hingestellt hat, bleibt er stehen, es mag da kommen, was will. Ein sehr lustiges Stückchen, das diese Tatsache mit einem vortrefflichen Beispiel belegt, wurde von einem braven Kölner 1870 ausgeführt. Die Abteilung lag auf Schloß Mars in Aegypten, und es wurden wie gewöhnlich Posten aufgestellt. Mählich schlug eine Granate in den Garten ein. Man glaubte anfangs, es sei nur ein Schredschuß, doch stelen gleich darauf zwei Granaten ins Schloß, eine dritte nahm das Dach weg. Auf Kommando ergriff jeder Gewehr und Gepäck, um nach den Laufgräben zu gelangen, während eine Granate nach der anderen einschlug. Durch einen Weiber, der mit einer dünnen, sofort brechenden Eisedecke überzogen war, mußte man waten, — manchem ging das Wasser bis über die Schultern, doch rettete man sich bis auf einen Kölner, der vor te n Schlosse auf Posten gestanden und nur ein kleines Stückchen Mauer als Deckung hatte. Das wurde zusammengehoben, alle gaben ihn daher verloren und bedauerten schon den Tod des braven Kameraden. Wer beschreibe aber die Freude, als der brave Kölner endlich herannahen sah und sich beim Kompagnieführer, mit der linken Hand aufs Schloß deutend, in echtem Kölner Dialekt meldet: „Herr Leitendamb, muß ich dann doch stumm bliebe, dat hält bei Minich uhs, doh geht mer kapott!“ Trotz des Ernstes der Situation mußten alle lachen. Der brave Soldat hatte von 18 Granaten, die der Feind aufs Schloß geschand, 14 auf seinem gefährlichsten Posten ausgehalten und sich vielleicht noch unerwackener gezeigt als mancher in der Schlacht.

Ein irregulanter Schuß. Jeder weiß, was das ist; man nennt diese Schüsse auch

„verlorene“ Schüsse. Ein braver Soldat aber, der vor Mex 1870 verwundet wurde, erklärte den Begriff etwas anders als gewöhnlich. Auf die Frage, wie er verwundet worden, gab er folgende Schilderung: „Wir gingen forsch vor, un up eenmol stannen wir vor die Festungswarten. Un as et von Bomben und Granaten krachte, mußten wi taurigge. Jed fell bei düsser Gelegenheit beim Oberspringen in einen Graben un verlor miene Kumpanie. In blew id liege, bis de dritte Kumpanie auch taurigge gung, un as de vordiehe kamen, schlot id mi an. Do kreeg id den Schuß. Dat ärgert mi nu am meisten, dat he nicht for mi bestimmt war; id höre ja tur ersten Kumpanie!“

Theater und Musik.

Polnisches Theater.

„Die Macht der Finsternis“, Drama in 5 Akten von L. Tolstoi.

Das mächtig packende Bühnenwerk „Die Macht der Finsternis“ des großen russischen Dichters ging gestern zum Benefiz des talentvollen Schauspielers J. Pilarzki in Szene und erzielte einen durchschlagenden Erfolg. Tolstoi war unstreitig ein ausgezeichnetes Menschenkennner, ein tiefgründiger Psychologe. Seine Werke kennen, heißt die Seele des russischen Volkes kennen. Er schildert in sehr einfacher und doch packender Weise das Leben der russischen Bauern, ihr Fühlen und Denken, ihre Nativität, die an Kindlichkeit grenzt und die das slawische Volk kennzeichnet.

Die Aufführung des Bühnenwerkes war im großen und ganzen gelungen. Der Benefiziant spielte die Rolle des Mikita mit großem Verständnis und fand allgemeine Anerkennung.

Nach dem 1. Akt wurden ihm Blumen überreich. Von den übrigen Darstellern zeichneten sich Jrl. Sniatynska als Alulina und Fr. Wisnowska und Anisa aus. Sehr gut am Platze war auch Herr Szarkowski als Dymitrowicz, ferner Herr Sejer als Peter Ignatjisch.

Das Theater war ausverkauft.

mit größter Leichtigkeit in stande sein, sich sein eisernes Kriegsmaterial in reichlicher Fülle zu beschaffen und zu ergänzen.

Die größten Stahlhütten Rußlands befinden sich in russisch-Polen, auf die Rußland jedoch bei der gegenwärtigen Kriegslage nicht rechnen kann. Der nächstwichtigste Eisenwerksdistrikt Rußlands ist der des Ural, der älteste und reichste. Von Drenburg im Südural bis oberhalb Bogoslawsk im nördlichen Ural finden sich bedeutende Eisenerze, meist auf der westlichen Seite des Gebirges.

Auf der östlichen Seite findet sich von Tscheljabinsk bis Wachtourje Steinkohle, die aber einen hohen Schwefelgehalt hat und deshalb für die Verhütten der Eisenerze sich nicht eignet. In Schweißkopfen wird vielfach Braunkohle verwendet, an der der Ural, sowie auch an Torslagern, reich ist. Vor allem aber wird in der Eisenindustrie des Ural Holzkohle verwendet, die in ihrer unerschöpflichen Menge zur Verfügung steht, denn ungeheure Wälder erstrecken sich längs der Hauptläufe und liefern Fichten, Kiefern, Birken, Eichen und Lärchen für die Hüttenwerke. Von den 120 Eisenwerken im Ural sind nur etwa 100 im Betriebe und unter ihnen nur wenige moderne Werke. In der Nähe der größeren Werke sind die Waldungen an den Hauptläufen völlig abgeholzt.

Ein drittes großes Lager an Eisenerzen besitzt Rußland im Süden des Reiches. Hier hat die Eisenindustrie, wie in russisch-Polen, seit einem Jahrzehnt einen großen Aufschwung genommen, doch wird er sehr durch die ungünstigen hygienischen Verhältnisse in der Arbeitererschaft beeinträchtigt. Die Cholera-Epidemien in Südrußland haben schon zu direktem Arbeitermangel geführt.

Schließlich ist ein wertvoller Bezirk der Kuznezker am Altai, dessen Boden ungeheure Mengen von Gold, Silber, Kupfer, Eisen und Steinkohle birgt.

Dem mangelhaften Zustand der russischen Hüttenindustrie entspricht auch derjenige der weiter verarbeitenden Eisenindustrie. Das Reich hat eigene Werke, brauchbare Kriegsschiffe, mußte es aber in Deutschland und England bauen lassen. Waffenfabriken wie Krupp in Essen, Armstrong in England, Schneider u. Co. in Le Creusot sind in Rußland nirgends vorhanden.

Bisher hat Rußland im Lande selbst nur leichte Geschütze hergestellt, und fast der gesamte russische Artilleriepark ist aus dem Auslande bezogen.

### Aus dem Verordnungsblatt der Kaiserlich Deutschen Verwaltung in Polen.

### 10. Verordnung betreffend das Strafrecht in dem unter deutscher Verwaltung stehenden Gebiet von russisch-Polen.

§ 1.  
In dem unter deutscher Verwaltung stehenden Gebiete von russisch-Polen verbleibt es in Anwendung des Strafrechts bei den bisher geltenden Rechts-

normen, insbesondere bei dem am 22. März 1903 bestätigten russischen Strafgesetzbuch, soweit nicht durch besondere Bestimmungen Abweichendes bestimmt wird.

#### § 2.

Diejenigen Angehörigen des Deutschen Reiches, die zur Zeit der Begehung der Straftat ihren Wohnsitz oder ihren gewöhnlichen Aufenthalt im Deutschen Reich haben, unterliegen wegen der in dem unter deutscher Verwaltung stehenden Gebiet begangenen strafbaren Handlungen den in Deutschland und Preußen geltenden strafrechtlichen Bestimmungen mit der Maßgabe, daß für derartige Sachen stets die Bezirksgerichte zuständig sind. Das Gleiche gilt, wenn sich ein und dasselbe Strafverfahren gegen Angehörige des Deutschen Reiches der oben bezeichneten Art und gegen andere Personen richtet, auch für die letzteren.

#### § 3.

Die Vorschrift des § 2 des russischen Strafgesetzbuches wird durch folgende Bestimmungen ersetzt.

- Aus strafbare Handlungen werden folgende Strafen erkannt:
1. Todesstrafe,
  2. Zuchthaus,
  3. Gefängnis,
  4. Haft,
  5. Geldstrafe.

Dem Chef der Zivilverwaltung steht das Recht zu, diejenigen Personen, die zu einer Freiheitsstrafe rechtskräftig verurteilt sind, zu Arbeiten, die im öffentlichen Interesse erfolgen, zu verwenden und die näheren Anordnungen zu erlassen.

#### § 4.

Insofern durch das russische Strafgesetzbuch Zwangsarbeit und Verweisung zur Ansiedlung als Strafen angedroht werden, tritt Zuchthausstrafe, insofern Korrekptionshaus als Strafe angedroht wird, tritt Gefängnisstrafe an deren Stelle.

Die Zuchthausstrafe ist eine lebenslängliche oder eine zeitliche. Der Höchstbetrag der zeitlichen Zuchthausstrafe ist fünfzehn Jahre, der Mindestbetrag ein Jahr. Auf lebenslängliche Zuchthausstrafe darf nur in schwereren Fällen erkannt werden. Ueber die Art und Weise der Vollziehung der Zuchthausstrafe werden besondere Bestimmungen ergehen. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann anstelle der Zuchthausstrafe auf Gefängnis erkannt werden.

Der Höchstbetrag der Gefängnisstrafe ist fünf Jahre, ihr Mindestbetrag ein Tag. Geldstrafen fließen in die Kasse der Zivilverwaltung.

#### § 5.

Der Absatz 1 des § 63 des russischen Strafgesetzbuches erhält folgende Fassung:

„Bei der Zusammenlegung und Anrechnung der Strafen ist sechsmonatliche Zuchthausstrafe einer anderthalbjährigen Gefängnisstrafe, einer zweijährigen Festungsstrafe und einer vierjährigen Haft gleich zu achten.“

#### § 6.

Nicht anwendbar sind die nachstehenden Bestimmungen des russischen Strafgesetzbuches: §§ 8, 15, 16, 17, 18, 20, 29, 57, 58, 72, 99 bis 119, 179 bis 192, 269.

#### § 7.

Besondere Aufmerksamkeit haben die Gerichte bei Anwendung aller derjenigen Vorschriften zu beobachten, die den Schutz der unter russischer Herrschaft obwaltenden staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung bezwecken. Derartige Bestimmungen bestehen, soweit nicht ihre Aufhebung ausgesprochen ist, mit der Maßgabe fort, daß bei ihrer Anwendung der veränderten Umstände Rechnung zu tragen ist, die sich aus der Einarbeitung der deutschen Verwaltung und aus den von dieser Verwaltung verfolgten Zwecken ergeben.

#### § 8.

Die in den §§ 453, 454, 455, 467, 471, 472, 555, 562, 563, 564, 581, 589 des russischen Strafgesetzbuches mit Strafe bedrohten Verbrechen sind unbedingt der allgemeinen Vorschrift über mildernde

Umstände (§ 4) — mit zeitigem oder lebenslänglichem Zuchthaus zu bestrafen; jedoch kann auch auf Todesstrafe erkannt werden, wenn diese Strafe nach der besonderen Lage des Falles angemessen erscheint.

#### § 9.

Die Bestimmung des § 327 Ziffer 1 des russischen Strafgesetzbuches wird durch folgende Vorschriften ersetzt:

„Eine männliche Person, die von einer Frauensperson, die gewerbsmäßig Unzucht treibt, unter Ausbeutung ihres unsittlichen Erwerbes ganz oder teilweise Lebensunterhalt bezieht oder die einer solchen Frauensperson gewohnheitsmäßig oder aus Eigennutz in bezug auf die Ausübung des unzüchtigen Gewerbes Schutz gewährt oder sonst förderlich ist (Zuhälter), wird mit Gefängnis nicht unter 1 Monat bestraft.“

„Ist der Zuhälter der Ehegatte der Frauensperson oder hat der Zuhälter die Frauensperson unter Ausübung von Gewalt oder Drohungen zur Ausübung des unzüchtigen Gewerbes angehalten, so tritt Gefängnisstrafe nicht unter 1 Jahr ein.“

#### § 10.

Die Verordnung tritt am 1. April 1915 in Kraft.  
Hauptquartier, den 21. März 1915.

Oberbefehlshaber Ost.  
von Hindenburg,  
Generalfeldmarschall.

## Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 12. April.

### Ein erfreulicher Fortschritt.

Der Kampf mit dem Analphabetismus in unserer Stadt hat schon vor längerer Zeit eingeleitet, da man sich auch in den Volksmassen zu der Ueberzeugung durchgerungen, daß Wissen Macht bedeutet. Greifbare Erfolge konnten bisher jedoch leider nur wenige erzielt werden. Es ist daher als ein erfreulicher Fortschritt zu bezeichnen, wenn eine Schaar unwissender Kinder, Pöglinge der Analphabetenkurse, in die Geheimnisse des Lesens und Schreibens eingeweiht werden konnte.

Etwas 500 Kinder hatten im Laufe von 3 Monaten diese Kunst erlernt und wurden nun am Sonntag einer Schaulagerung unterzogen. Den Prüfungen ging ein Gottesdienst in der St. Kreuzkirche voran, der vom Dekan Przejdzicki geleitet wurde. Darauf richtete Dekan Przejdzicki eine Ansprache an die Versammelten. Nach dem Gottesdienst begaben sie sich in das Volkshaus an der Przejdzistr. 34 wo bereits die Mitglieder des Haupt-Bürgerkomitees, die Herren E. Silberstein, Ing. Sulowski, Direktor Czermakiewicz und Wolczynski, die Vertreter der Schulkommision, die Herren Direktor Kloß, Baron Manteuffel, Direktor Radwancki, Tulin, Girschberg, Stypulkowski, Pastor Hadrian und Lipinski, sowie die Mitglieder des pädagogischen Ausschusses versammelt waren. Die Kinder wurden im Lesen, Erzählen, Rechnen, in der Wiedergabe des Gelesenen geprüft und es zeigte sich, daß sie fließend lesen, das Gelesene verstehen, einiges aus der vaterländischen Geschichte und der Geographie des

Landes wissen, sowie Elementarkenntnisse in der Naturwissenschaft besitzen. Im allgemeinen bot die Prüfung eine angenehme Ueberraschung für die zahlreich erschienenen Eltern und Gäste. Alsdann wurden den Kindern verschiedene Fragen von Mitgliedern der Schulkommision gestellt, die ebenfalls prompt beantwortet wurden. Direktor Radwancki richtete eine Ansprache an die Kinder und gab ihnen u. a. bekannt, daß sie die Schule verlassen müssen, um anderen Gruppen Platz zu machen; er versprach ihnen jedoch, daß sie zweimal wöchentlich zu ihrer weiteren Ausbildung von denselben Lehrern und Lehrerinnen unterrichtet werden. Zu diesem Zweck erhalten sie entsprechende Lehrbücher. Außerdem wird demnächst eine Kinderbibliothek eröffnet, aus der sie ebenfalls Bücher bekommen können. Direktor Kloß dankte dem Haupt-Bürgerkomitee für die ausreichende materielle Unterstützung bei der Bekämpfung des Analphabetismus und überreichte einen schriftlichen Dank der Kinder. Im Namen des Haupt-Bürgerkomitees sprach Herr Wolczynski der Schulkommision, dem pädagogischen Ausschusse, den Vorsteherinnen von Privatschulen und den Lehrern für das glänzende Ergebnis des Unterrichts seine Anerkennung aus. Zum Schluß erhielten die Kinder Bücher zum Andenken.

500 hoffnungsvollen Menschen, die für unsere Stadt ein nicht zu unterschätzendes Plus bedeuten, eröffnen sich somit bessere Aussichten für die Zukunft, und es ist zu hoffen, daß die Analphabetenkurse ihr schönes Ziel auch weiterhin eifrig verfolgen werden.

### Wer ist's?

Frau Linda Biebler kann sich in Briefangelegenheiten in der Redaktion der „Deutschen Lodzer Zeitung“ melden.

Ein Arbeitsamt. Beim hiesigen Deutschen Polizei-Präsidium wird ein Arbeitsamt eingerichtet, welches die Aufgabe hat, den Stellenwuchenden Arbeit zu verschaffen und den Arbeitgebern die fehlenden Arbeitskräfte nachzuweisen. Wie wir hören, liegen bereits Nachfragen aus Deutschland nach Metallarbeitern (Schlossern, Schmieden, Drehern) und nach Bergarbeitern vor. Die Geschäftsräume des Arbeitsamtes sind vorläufig im Seitengebäude des Hauses Petrikauerstr. 108 untergebracht. Meldungen von Stellungsfindenden werden vormittags zwischen 9 und 12 Uhr entgegen genommen. Ausweispapiere sind vorzulegen.

r. Vom Markt. Der Ausschuss zur Kontrolle der Maße und Gewichte hat in den letzten Tagen in verschiedenen Geschäften, Läden und Verkaufsständen die Maße und Gewichte geprüft und viele nicht in Ordnung befunden. Alle Geschäftsinhaber, deren Maße und Gewichte noch nicht geachtet sind, müssen dies im Lokale des Ausschusses, Sredniastraße 19, melden.

r Ein neues Ambulatorium ist im Hause an der Zgierzter Straße 9a eröffnet worden, wo Kranken gegen eine Zahlung von 20 Kop. täglich von 8 bis 10 Uhr vormittags

# Land!

Roman  
von  
Leonhard Schridel.

(40. Fortsetzung.)

Thilde schüttelte den grauen Kopf und sperre den Mund auf, den Sohn zu beschwichtigen und allen Aufruhr in sich und in ihm einzuebrennen, aber kein Laut wollte ihr aus der Kehle.

Doch Kilian merkte in seiner Erregung nicht, wie sie litt, und fuhr in seiner barschen, hitzigen Art fort:

„So sag ihm: wenn er mir Wärme mit einem Wort weh tut; wenn er ihr verrät, wie es um sie steht, — ich ...“ — und hob die Faust in wilder Geste. Doch ehe er die Drohung ausgesprochen, schrie seine Mutter hell auf und hastete nach dem erhobenen Arm:

„Kilian!! Du redest von Deinem Vater. Du redest von ihm, der für euch lebt und für euch stirbt und der von sich aus alles, was andre in ihr Leben schenken, geopfert hat: „Frieden, Freude, Wohlstand ...“

„Und uns mit!“ fiel jener ein.

„Was nicht gar,“ wehrte Thilde weinerlich und zog seinen Arm mächtig nieder. „Geh baut er mit seinen schweren Tagen eine freundliche Zukunft, gib Licht. Und wegen Wärme laß Du ihn in Frieden. Sie ist sein Liebste, das glaub mir. Er gäbe eher wohl seine Augen hin, als daß er ihr ein Härchen krämmen ließe, geschweige denn selber ihr ein Leid antäte.“

„Du hast ihn nicht gehört,“ wandte Kilian ein.

„Ich red mit ihm,“ versprach sie. „Geh ihm für heute aus dem Wege, denn Du bist aufgeregten Bluts.“

Und sie redete mit ihm.

Als Bent gegen Abend in die Stube trat, fand er sie auf der Ofenbank vor sich hindämmend und untätig. Das war sonst weder ihre Art noch ihre Zeit, und so trat er, nachdem er seine Wärme an den Nagel gehangen, auf sie zu.

„Nun, Mutter ...?“ machte er, befürchtend, daß ein Uebel sie angefallen. Aber sie rührte sich nicht; da faßte er eine ihrer müden, harten Hände und setzte sich neben sie, ihr sorglich prüfend ins Gesicht schauend. Doch sie verzog keine Miene. Erst nach einer ganzen Weile ließ sie den Kopf langsam an seine Schulter sinken und begann, seine Rechte liebkosend zu streicheln. Und endlich hatte sie Mut genug und Kraft genug zu fragen:

„Nicht wahr, Du tust's ihr nicht an ...?“

Da wußte er, daß sie um Wärme's Glück zitterte, und fühlte, wie ihr Mitleid, ihre Not sich in sein Fleisch hineinsprach und an seinem Herzen nagten. Weil er aber fest bleiben mußte trotz ihres Leids und seiner eignen Qual, blieb er ihr die Antwort nicht lange schuldig, sondern sprach's unverhohlen aus:

„Es muß sein, Thilde. Der Hof darf nicht verwaizen. Ich hab die Heidenlande preisgeben müssen, hab sie nicht halten können, trotz allem. Du weißt's, — die Weiden der kommenden Jahrhunderte müssen eine neue Linde schaffen, — und darum.“

Hilflos und widerstandslos ließ Thilde jetzt die Tränen über ihr altes, faltiges Gesicht fließen und sagte kein Wort mehr gegen ihn, denn sie wußte längst, daß, was er einmal beschlossen, geschehen mußte.

Nur als er ihr anlag, daß sie mit Wärme von der Trennung spreche und ihr schonend das Unabänderliche beibringe, da wehrte sie sich;

nicht schroff und entschieden, nein: zaghaft und bettelnd.

„... und ich könnt's nicht, lieber Gott.“ — „Schloß sie — „Und stellst Du mich hin vor sie, ich schwände hinter meinen Schatten. Und wolle ich reden, brähe mir die Zunge, und alles Blut stöß aus den Herzkammern durch die Poren zu ihr ... Erlaß mir das ... verlangst Du, was Du willst ...“

Da ging Bent zum Schulmeister.

Der stand zwischen allerlei Krödelkram, Karikäten und Büchern, so er in der Stube aufgeschloß, und fortierte und prüfte und rechnete ohne Umsehens.

Ein paar Zoll schien er zusammengeschrumpft zu sein in der Länge und in der Breite, so daß er inmitten seiner schlechtverdeckten Armut jetzt völlig einem Hühelmännchen glich und ja wohl zum Ausgehen die Uhrgewichte in die Tasche stecken mußte, damit ihn der Wind nicht fortwehe.

Als er den Bürgermeister über die Schwelle treten sah, nickte er ihm nicht unvergnüglisch zu, wenn er es auch zu einer ungetrübten Fröhlichkeit nicht mehr brachte. Aber die schlimmste Traurigkeit über den Verlust von Wärme's Vatererbe hatte er überwunden.

„Ich bring' noch allerhand zusammen,“ jagte er jetzt, während er mit einer großartigen Handbewegung über seine Schätze hinweg. „Die Bücher sind gut ihre sechs Taler wert, was meinst Du? Und die Kleider da ... nun ...“

Bent warf einen Blick darauf, während er Damm die Hand reichte; es war das altväterlichste, schäbigste Zeug, daß er je gesehen, und nicht fünf Groschen wert. Doch Philemon schätzte es hoch ein.

„Trägt's auch kein Schulmeister von heute mehr, ist's doch für jeden ehrlichen Mann noch seine Doppelkrone wert. Und da ist eine Steinjammung. Hier in dem Kästchen: ein seltener Schmiederring. Da hab ich einen Bonaparte in

Glanzdruck, und das hat mein seliger Vater selbst gedreht: ein indischer Heiden göße. Ueberall um alles, kommen leicht zehn Taler zusammen. Und mit der Zeit schaff ich dem Wärme das Vatererbe wieder.“

Er meckerte ein leises, glückliches Lachen und schaute sich emsig in seinem Reich um, als gelte es, neue Schätze zu entdecken. Aber Bent zog ihn von seinem Unternehmen ab, daß der Alte so eifrig betrieb und das so über alles Maß lächerlich war. Denn wenn es wirklich zu einem Verdienste führte, was wollten die paar Mark gegenüber dem Verlorenen bedeuten.

„Die Wärme ...“ — hob Bent an und legte Philemon freundlich und wohlmeinend die Hand auf die Schulter — „sollte wider zu Dir gehen.“

Da zwinkerte der Alte den Bürgermeister an, unsicher, was er zu den Worten sagen sollte.

„Im Ernst“ — fuhr jener fort — „und ich bin gekommen, mit Dir darüber zu reden.“

Dann schaute ihn groß an und konnte den Schrecken nicht mehr verwinden, der ihn mehr und mehr überfiel, so daß ihm die Knie förmlich zitterten.

Als bald hob Bent ihn auf einen Stuhl und brachte vor, wie Wärme hier an der rechten Stelle sei und ihrem Vater beizugehen könnte, so oft es nottäte, und wie sie der schweren Arbeit auf dem Hofe am Ende würde erliegen müssen, weil sie doch kränzlich wäre seit ihrem Unfall.

„Ja ... und daß ich's grad' heraus gesteh' ...“ erdingte er — „ein Kindbett muß sie sich verjagen, wenn sie nicht sterben will davon. Der Hof aber braucht immer junge Hände.“

(Fortsetzung folgt.)

ärztliche Hilfe erteilt wird. Auf Wunsch hatten die Ärzte auch Krankenbesuche ab. Die Gebühr beträgt 40 Kop. Vom Ambulatorium ausgestellt und mit dem Stempel des selben versehenen Rezepte berechnen zum Empfang billiger Arzneien.

**r. Zur Unterstützung der billigen und Freiküchen.** In Anbetracht der vom Posner Hilfskomitee dem Lodger-Bürgerkomitee zur Unterstützung der billigen und Freiküchen zur Verfügung gestellten Summe von 125 000 Mark wurde befaßt ein besonderer Ausschuss gebildet, der die vom Bürgerkomitee verlangten genauen Daten über diese Küchen zu prüfen hat. Wenn dieser Prüfungsausschuss seine Arbeit beendet haben wird, wird die genannte Summe an die Verwaltungen jener Küchen zur Verteilung gelangen. An der Spitze des Ausschusses steht der Geistliche Herr Przesdycki.

**z. Die 1 Arbeiter-Lebhalle, Wschodnia-Strasse 19,** soll nach einem neuen, größeren Lokale übertragen werden, in dem auch eine Lebehalle errichtet werden wird. — Gute geistige Nahrung tut unserer Arbeiterschaft neben der Leiblichen gewiß auch gut!

**K. Zufuhr von Salz und Zucker.** Gestern wurden größere Waggonladungen von Salz und Zucker nach Lodz gebracht.

**x. Russische Reservistenfrauen** die annehmen, daß ihnen in ungerechter Weise die Auszahlung der Unterstützung verweigert wurde, können sich im Lokal an der Srednia-Strasse Nr. 19 zwischen 10 und 1 Uhr nachmittags melden: am Montag, den 12. April, diejenigen, deren Namen mit den Buchstaben A, B, W, G, D, E, Z, L, J, Ju, Ja, beginnen. Am Dienstag, den 13. April, diejenigen mit den Anfangsbuchstaben K, L, M, N, O und am Mittwoch, den 14. April, diejenigen mit den Buchstaben P, R, S, T, U, F, H, Ch, C, Cz, Sz, Szc.

**§ Diebstahl.** In der Bierhalle am Neuen Ring Nr. 7, drangen in der vergangenen Woche unbekannt Diebe ein und stahlen etwa 2000 Rbl. in bar, ferner Wechsel auf 3500 Rbl. und verschiedene goldene und silberne Gegenstände. — Gestern nachmittags drangen unbekannt Diebe in die Wohnung des W. Kempinski, Neuer Ring Nr. 15, ein und stahlen aus einer Kassetten 5000 Rbl. in bar. Die Bürgermiliz verhaftete das Dienstmädchen des R., das verdächtig wird, an dem Diebstahl teilgenommen zu haben.

**k. —** Aus der Wohnung von M. Sutkiewicz, Konstantinerstr. 55, wurden verschiedene Gegenstände im Werte von mehreren Tausend Rubeln gestohlen. Der Dieb gelang es, einen Teil der gestohlenen Sachen bei einem Einwohner des Hauses zu entdecken.

**§ Feuerbericht.** Gestern abend brach im Holzschuppen des Hofes Sonnenberg an der Polkowna-Strasse Nr. 25 Feuer aus. Ein Teil der dort lagernden Baumwollgarne ist niedergebrennt. Das Feuer wurde vom 1. und 2. Bataillon freiwilliger Feuerwehr gelöscht. Der Schaden beläuft sich auf 2000 Rbl.

**Vereinsnachrichten.**

**□ Vom Mieterverein „Lokator“.** Um die Mietfrage in normale Bahnen zu leiten und die Normierung der Mietegelber in die Wege zu leiten hat der Verein beschlossen, eine statische Abteilung zu eröffnen. Die Abteilung wird unter anderem auch auf Wunsch Wohnungen untersuchen lassen, ob sie den hygienischen Ansprüchen auch genügen. Zu diesem Behuf werden der Abteilung Ärzte, Ingenieure usw. angehören. Da die Abteilung nun die Mitarbeit vieler Personen benötigen wird, so ersucht sie alle diejenigen, die diese Angelegenheit interessiert, um Angabe ihrer Adressen. Auch Schüler der älteren Klassen der Mittelschulen können sich in den Dienst der Vereinsabteilung stellen. Die Adressen werden täglich von 10 bis 12 Uhr nachmittags im Vereinsbüro entgegen genommen.

**\* Von der Fleischermeister-Innung.** Da die Innung seit 3 Jahren ihre Sitzungen nicht mehr erfüllt, so hat das Ältestenamt beschlossen, auf den 18. April d. J., nachmittags um 2 Uhr, im eigenen Lokal an der Milchstraße Nr. 46 eine Generalversammlung der Mitglieder einzuberufen. Die Tagesordnung wird umfassen: 1) Rechnungsbericht über die Tätigkeit der Innung in den letzten 9 Monaten; 2) Kasseebericht; 3) Einführen der Lehrlinge, Freipraxis der Ausgelernten und Aufnahme neuer Innungsmeister; 4) laufende Angelegenheiten. In der Versammlung soll auch die Angelegenheit der Wiedereröffnung des im Innungsbau befindlichen Restaureants entschieden werden, welches früher eine besondere Einnahmequelle der Innung bildete, in der gegenwärtigen schweren Zeit aber zum Unterhalt der unentgeltlichen Küche beim Lodger christlichen Wochentätigkeit-Bereins beitragen könnte.

**v. Die Fachkurse beim Handwerker-Klub** Die Verwaltung der Kurse hat bereits den Lehrplan ausgearbeitet und das Lehrpersonal angestellt. Die Kurse werden im Lokale des Handwerkerklubs, Zawadzkastraße Nr. 5, und in der Handwerkerschule Zalmud-Thora, Srednia-Strasse Nr. 46, abgehalten werden. In der Handwerkerschule: Sonntags und Dienstags von 6—8 Uhr abends, Ingenieur Rosenthal, geometrisches Zeichnen für Handwerker, wie Tischler, Schlosser, Klempner etc.; im Lokale

des Handwerkerklubs: Mittwochs von 6—7 Uhr abends und Freitags von 4—5 Uhr nachmittags; Ingenieur Ruffat, praktisches Rechnen für fortgeschrittene Schüler (Gruppe A); Mittwochs von 7—8 Uhr abends und Freitags von 5—6 Uhr abends, im Lokale des Handwerkerklubs, Herr Leo Lipschitz, praktisches Rechnen für weniger fortgeschrittene Schüler (Gruppe B); Montags und Donnerstags von 6—8 Uhr abends, im selben Lokale, Herr M. Besser, Unterricht im Zeichnen für Holzschmied, Schlosser, Klempner und Maler.

**k. Vom Verein jüdischer Handelsangeestellten.** Seit dem zweimonatlichen Bestehen des Rechtsausschusses des Vereins erteilte er an über 200 Mitglieder Rechtsrat. Außerdem übernahm er auch in 108 Fällen den Ausgleich von Streitigkeiten zwischen Prinzipal und Angestellten. 40 solcher Streitigkeiten wurden auf friedlichem Wege erledigt, während die übrigen 68 dem Gericht übergeben wurden. Die Räume des Vereins sind täglich von 3 bis 5 Uhr nachmittags für Vereinsmitglieder geöffnet.

**k. Vom Verein der Lederarbeiter.** Am Sonnabend nachmittag fand im eignen Lokale unter dem Vorsitz des Herrn Rosenbaum die Generalversammlung der Mitglieder dieses Vereins statt. Es waren etwa 200 Mitglieder erschienen. Dem verlesenen Rechnungsbericht zufolge betragen die Einnahmen des Vereins vom 10. Januar bis 31. März 136 Rbl. 30 Kop., die Ausgaben dagegen 82 Rbl. 88 Kop. In der Kasse verblieben am 1. April 53 Rbl. 42 Kop. Die billige Küche des Vereins, die seit dem 16. Dezember 1914 besteht, verabsorgte bis zum 1. April 10.695 billige und 1.568 unentgeltliche Mittagessen, der Defizit der Küche betrug 44 Rbl. In der Versammlung wurde über die Arbeitslosigkeit vieler Mitglieder beraten. Es wurde beschlossen, daß diejenigen Berufsarbeiter, die Beschäftigung haben, ihren beschäftigungslosen Kollegen einen Tag in der Woche abtreten sollen. Ferner wurde beschlossen, eine Lebensmittellgenossenschaft, die den Mitgliedern zu billigen Preisen Lebensmittel verkaufen würde, zu gründen. Zu diesem Zweck wird der Verein um eine Unterstützung des Haupt-Bürgerkomitees nachsuchen.

**i. Der Ausschuss der Malermeister beim Handwerkerklub** wird morgen, Dienstag, den 14. April, im Lokale des Klubs, Zawadzka-Strasse Nr. 5, eine Versammlung seiner Mitglieder abhalten. Es wird über das bevorstehende Arbeitsjahr beraten und die Wahlen der Verwaltung vorgenommen werden.

**Aus der Umgegend.**

**y. Bierz. Explosion einer Granate.** Der 12jährige Eduard Andrzejewski, Sohn eines Arbeiters, fand auf dem Felde ein Rohr, das sich später als eine Granate herausstellte, und nahm es mit nach Hause. Dort zündete der Knabe die im Innern des Rohres befindliche Explosionsmasse an, worauf eine Explosion erfolgte. Die Wohnungseinrichtung wurde zerstört und der Knabe erlitt schwere Verletzungen am Kopfe und an den Beinen. Er wurde im städtischen Hospital untergebracht.

**— y. Diebstahl.** Aus der Mühle des A. Baum an der Łódzka-Strasse stahlen unbekannt Diebe 40 Säcke Mehl im Werte von 400 Rbl. — Dem Bierger Arbeiter Jacob Maczaj wurde ein Paar Pferde im Werte von 300 Rubel gestohlen.

**— y. Aus den Fabriken.** Die Appretur von Warshawski und Hoffmann wurde vorgestern in Betrieb gesetzt. Die Fabrik der Alt.-Ges. A. G. Borski soll dieser Tage in Betrieb gesetzt werden.

**— y. Das Bürgerkomitee** macht bekannt, daß die Ausfuhr sämtlicher Lebensmittel verboten ist. Die Einwohner der Stadt, die Lebensmittelvorräte, wie Mehl, Grütze, Salz u. s. w. in Mengen von über 200 Pfund besitzen, sind verpflichtet, das Komitee davon in Kenntnis zu setzen. Zuwiderhandelnde werden bestraft.

**§. Pabianice.** Die von den deutschen Behörden eingesetzten Gerichte werden am 15. d. Mts. ihre Tätigkeit aufnehmen. Die Milngerichte waren bis zum verfloßenen Donnerstag idtig.

**— K. Arbeiterküche.** Hier fand am Sonnabend eine Versammlung jüdischer Arbeiter statt, in der beschlossen wurde, eine billige Arbeiterküche zu eröffnen. Wenn das Betriebskapital der Küche die Summe von 100 Rbl. erreicht haben wird, wird die Küche ihre Tätigkeit aufnehmen.

**— § Explosion eines Schrapnells.** Auf den Feldern des Dorfes Wola Radzyska stieß der Bauer J. Wisniewski beim Pflügen mit der Pflugschar auf ein Schrapnell, das infolge dessen explodierte. Durch die Explosion wurden die zwei Pferde der Pflugbespannung

auf der Stelle getötet, Wisniewski selbst erlitt schwere Verletzungen am ganzen Körper.

**Briefkasten.**

**Kino.** Filmansschriften etc. in deutscher Sprache bietet das „Cinema-Theater“, gegenüber dem Grand-Hotel, Petrikauer Strasse.

**Polnische Angelegenheiten.**

**Das politische Leben Warschaus.**

be. Unter der Ueberschrift „Das politische Leben Warschaus“ veröffentlicht ein Warschauer Einwohner, der gut über die dortigen politischen Verhältnisse unterrichtet ist, in der polnischen Presse folgende Mitteilungen:

Die Organisierung der politischen Parteien im Königreich Polen hat während des Krieges nur unbedeutende Änderungen erlitten. Im meisten Einfluß auf die Öffentlichkeit hat nach wie vor die Nationaldemokratie, vor allem infolge ihrer vorzüglichen Organisation und trefflichen Leitung. Da diese Partei in der Richtung des Partierens mit der Regierung am weitesten geht und jedenfalls weiter als die sogenannten Realisten selbst, hat sie bei der Regierung den besten Kredit und wird von ihr am meisten unterstützt. Die Nationaldemokratie ist daher in allen Organisationen des Königreichs am zahlreichsten vertreten und hat auch allen Bürgerkomitees, dem Zentralausschuß und dem Nationalrat ihren Stempel aufgedrückt.

Aber außerhalb dieser ohne Zweifel stärksten Partei erwacht in der Gesellschaft ein gewisses Mißtrauen gegen ihre Führer, aus dem man auf die bevorstehende Gründung oppositioneller Gruppen schließen darf. Abgesehen von der sog. Sezession, die der Unabhängigkeits-Orientierung huldigt, was in der Praxis auf ein Sympathisieren mit der galizischen Bewegung hinausläuft, bildet diese entstehende Opposition keinen allzu gefährlichen Rivalen für die Nationaldemokratie, denn im Grunde ist die Ideologie beider Richtungen dieselbe; der Unterschied liegt nur darin, daß die Oppositionisten sich einer so skrupellosen Realpolitik schämen und statt dessen andere Mittel suchen, die zu demselben Ziele führen sollen. Die am deutlichsten ausgesprochene Physiognomie haben diejenigen Sezessionisten aus der Nationaldemokratie, die Dmowski und seine Spießgesellen offen bekämpfen; unter ihnen findet man Leute von hoher Kultur und Ueberzeugungstreue. Es sind hauptsächlich Männer der Wissenschaft, Lehrer und andere Vertreter der Intelligenz, die die Diktatur des Herrn Dmowski nicht länger ertragen wollen.

Die Partei der Realisten hat eine verhältnismäßig bedeutendere Änderung erfahren. Neben den Säulen der alten Partei, die wie Baranowski sen., Grazyn Piz und andere heute schon vom Schauplatz verschwunden sind, sind die „Neu-Realisten“ aufgetaucht, die sich um den „Dziennik Polski“ und den „Kraj“ gruppieren. Zu ihnen gehören Grendynski, Bohdan Strazewicz u. a., die ihren Einfluß gegen die Nationaldemokraten in die Waagschale legen. Am deutlichsten tritt der Unterschied zutage in dem Verhältnis der Neu-Realisten zur Judenfrage: ihrer Tradition getreu, sind sie Anhänger der Assimilation, während die Nationaldemokraten rückwärtslose Antisemiten sind.

Der Berichterstatter kommt dann auf die sogenannten fortschrittlichen Parteien zu sprechen, in denen er die Ueberreste der einstigen fortschrittlichen Demokratie (P. D.) und der polnischen Fortschrittspartei (P. P.) sieht. Alexander Swientochowski, der sogenannte „Führer des Fortschritts“, der seinen „Humanista“ herausgibt, macht seit einiger Zeit für die Anerkennung des Nationalrats Propaganda. Lange und sehr naive Debatten gab es über die Frage des Zusammenschlusses der fortschrittlichen Fraktionen unter der Führung Swientochowskis, aber auch in diesen Parteien macht sich eine gewisse Opposition in radikalerer Richtung geltend. Inbes, die Dinge sind erst im Werden begriffen, sobald von einer wirklichen radikalen Organisation noch nicht gesprochen werden darf.

Die Arbeiterparteien der Sozialdemokratie (S. D.) und der polnisch-sozialistischen Partei (P. P. S.) führen ein kümmerliches Dasein. Von Zeit zu Zeit erscheint ein Aufruf ohne größeren Einfluß — das ist alles. Die Hauptführer sind nach Sibirien verschickt oder des Landes verwiesen. Der verarmte, brotlose Arbeiter sucht eher Versorgung mit Lebensmitteln als eine politische Organisation.

Außer der offiziellen Repräsentation gibt es in Warschau wenig politisches Leben. Zensur und Polizei wachen ihres Amtes mit großer Strenge, und das ungeheure wirtschaftliche Elend läßt jeden politischen Gedanken schon im Keime erstickten.

**Vermischtes.**

**Pythia in Paris.** In der „Gumanista“ hat Victor Snell einen Feldzug gegen die Glibe der Wahrsagerinnen und Kartenstecherinnen unternommen, was, vom kollegialen Standpunkt aus betrachtet, nicht nett war. Denn gewisse Pariser Blätter ziehen eine erhebliche Einnahme aus den Anzeigen der Prophetinnen, die genau wissen, daß der sittliche Zorn dieser Blätter über die Ausbeutung des Aberglaubens an dem Tag zum Durchbruch käme, an dem er nicht mehr um den Preis von 3 Franken die Zeile hintangehalten würde. Es entspricht dem auch durchaus den Sitten der Pariser Presse, wenn Herr Victor Snell sogleich in den Verdacht geriet, mit seinem Feldzug gegen die Wahrsagerin, die er aus Achtung vor dem Geist der Zeit unterbunden wissen möchte, es in Wahrheit selber auf die Kasse der Wahrsagerinnen abgesehen zu haben. Das hat ihn eine von der Kunst in einem Briefe gejagt, von dem wir lebhaft bedauern, seine stilistischen und orthographischen Eigenheiten nicht wiedergeben zu können. Er ist aber auch so noch schmachtig genug: „Vor allem“, läßt die resolute Pythia sich vernehmen, „muss ich Ihnen sagen: Sie getrennen. Sie sollten wissen, Sie Idiot, daß der Beruf, den ich ausübe, unzählige Jahrhunderte alt ist und daher von einem Geiz Ihrer Art nichts zu fürchten hat. Wahrscheinlich ist Ihre Absicht, sich von den reichen Wahrsagern das Maul stopfen zu lassen. Ich gehöre zu den armen, aber wenn ich auch Geld hätte, so könnten Sie doch, was bei einem Geiz, verwunderlich wäre, wie eine Nachtigall singen (das französische Bild für die Gepresung), ohne einen Marawebel von mir zu ergattern. Die Zeiten sind traurig genug, und Sie würden besser tun, jeden seinen Unterhalt verdienen zu lassen. Der Krieg vermehrt unsere Kundenschaft nicht, eher das Gegenteil. Ich sehe fogar, daß Sie den Polizeipräfekten ansfordern, das gleiche zu tun, was der von Berlin getan hat. Das sieht Ihnen ähnlich, Lumpenkerl, der Sie sind. Wenn man Sie morgen dafür bezahlen würde, das Gegenteil zu sagen, würden Sie es auch tun, Sie Sozialist von Berlin oder sonstwo, Sie käufliche Berräterseele. Ich schließe mit dem Wunsch, daß Sie freipieren mögen. Hund, der Sie sind.“ Man muß sagen, daß dies eine Pythia ist, die ihre Orakel ohne Zweideutigkeit von sich gibt.

**Letzte Telegramme.**

Eigene Telegramme und Funksprüche der Deutschen Lodger Zeitung.

**Eine energische Note Deutschlands an die Vereinigten Staaten.**

Washington, 10. April. Deutschland hat an die Vereinigten Staaten eine Note gerichtet, in der es sich beklagt, daß die Vorstellungen Amerikas an die Alliierten bezüglich der Zufuhr von Lebensmitteln für die bürgerliche Bevölkerung der kriegführenden Länder keine Wirkung erzielt hätte. Amerika lege auf dieses Recht lange nicht soviel Nachdruck wie auf das Recht, den Alliierten Waffen zu liefern. Die Note dringt darauf, daß die Vereinigten Staaten die Neutralität sorgfältiger einhalten mögen.

**Die englischen Verluste bis Ende März.**

Haag, 11. April. Der Londoner Korrespondent des „Nieuwe Courant“ meldet: Das Pressebüro gibt die Zahlen der englischen Verluste in den letzten 8 Monaten bis zum 31. März bekannt. Die Listen geben die Gesamtzahl an Toten, Verwundeten und Vermissten mit 99 759 an, ohne die Verluste der 83 Regimenter indischer Truppen, von denen nur die Offiziersverluste gemeldet worden sind. An Offizieren hat die englische Armee verloren: 1828 tot, 3257 verwundet, 701 vermisst und 195 gefangen; an Mannschaften 17 780 tot, 56 830 verwundet, 17 686 vermisst und 1 482 gefangen.

**Mobilisierung der englischen Arbeiter.**

Beschleunigte Erzeugung von Munition.

London, 11. April. In Newcastle ist beschleunigt worden, die Arbeiter an der Nordostküste zu mobilisieren, um die Erzeugung von Kriegsmunition zu beschleunigen. Die Stadtgemeinde von Birmingham hat weitere 1062 Arbeiter für diesen Zweck abgegeben.

# Aus deutschen Gauen.

## Zwei Ansprachen des Königs von Sachsen.

Bei einem Besuche, den König Friedrich August dem sächsischen Reserveregiment Nr. 101 abstattete, hielt er nach dem Abscheiden der Front die folgende Ansprache:

„Kameraden! Ihr habt in den letzten Kämpfen schwere Stunden zu bestehen gehabt. Ihr habt Euch tapfer gezeigt, habt fast Unmenschliches geleistet, ein neues Ruhmesblatt in die Geschichte meiner Armee geschrieben! Aus diesem Grunde drängt es mich, dem Regiment persönlich meine Anerkennung und meinen Dank auszusprechen. Ich habe auch eine Anzahl Auszeichnungen mitgebracht, die ich dem Regiment hiermit überreiche.“

Im Anschluß daran zeichnete der König eine große Anzahl von Offizieren, Sanitätsoffizieren, Unteroffizieren und Mannschaften aus. Er war vom sächsischen Kronprinzen und dem Prinzen Friedrich Christian begleitet.

König Friedrich August hat ferner das 2. Bataillon des Infanterieregiments Kronprinz Nr. 104, eine Abordnung des 6. Feldartillerieregiments Nr. 68 und ein Rekrutendepot besucht. Dort sprach er zu den jungen Soldaten folgendes:

„Es freut mich, daß ich heute Truppenteile begrüßen konnte, die an den jüngsten Kämpfen Anteil gehabt haben. Trotz schwerer Verluste haben sie unter besonders schwierigen Verhältnissen im furchtbarsten Granatfeuer ausgehalten und weit überlegenen feindlichen Kräften Trotz geboten. Sie haben damit unseren alten sächsischen Waffengruhen bewährt und erneuert. Ihr jungen Mannschaften vom Rekruten-Depot nehmt Euch jene Helde zum Vorbild, wenn Ihr demnächst zur Front kommt. Meinen königlichen Dank will ich auch äußerlich durch Verleihung von Auszeichnungen zum Ausdruck bringen. Ich erwarte, daß Sie durchhalten, bis der Sieg endgültig unser ist.“

## Tagesbefehle des Großherzogs von Hessen.

Der Großherzog von Hessen hat zum 125jährigen Jubiläum des heiligen Gardedragoneregiments und des Großherzoglichen Artilleriekorps folgende Tagesbefehle erlassen:

1) An mein Gardedragoneregiment. 125 Jahre! In der Geschichte des Regiments ist ein Markstein errichtet in gewaltiger Zeit, inmitten des größten Völkeringens, welches die Erde sah. Eingedenk der Ueberlieferungen vergangener Tage hat mein Gardedragoneregiment jüngst in zahlreichen Kämpfen seinem Ruhmeskranz neue Blätter hinzugefügt, noch aber stehen schwere Aufgaben bevor. Noch sind die Gegner nicht bezwungen. Zum sichtbaren Zeichen meiner Zuversicht und Anerkennung verleihe ich meinem Gardedragoneregiment als Helmzier einen Stern mit dem Datum „6. April 1915“ mit Schwertern zum Andenken an diesen in Kriegstagen begangenen feierlichen Tag. Das Regiment erhält als Ansporn zu weiteren Waffentaten mit meinen treuesten Glückwünschen erneut Auszeichnungen für tapfere Krieger.

Ernst Ludwig.

2) An mein Artilleriekorps. Hart am Feinde, bewährt in vielen Schlachten und Gefechten, gestählt zum Entscheidungskampfe blickt mein Artilleriekorps heute auf die 125 Jahre seiner ruhmreichen Laufbahn als Regiment zurück. Das Blut der Ahnen, das Leben manches Kameraden, nicht umsonst ist es dahingegeben. Allen ein teures Vermächtnis ist das Wort, das immer noch zum Siege führte: Gott! Ehre! Vaterland! Es leuchtet voran wie ein Stern zu neuen Taten. Mögen einst die Untel in jener Zukunft dieses Aprieltages gedenken und stolzerfüllt die Namen derer preisen, die eingedenk der Ueberlieferungen früherer Geschlechter ihre Hestentreue mit dem Blute bestegelten. Mein Artilleriekorps soll einen Stern mit dem Datum des Ehrentages „6. April 1915“ mit Schwertern geziert am Helme tragen. Der ersten Batterie verleihe ich die Berechtigung, sich meine Leibbatterie zu benennen, und zum Lohn für Tapferkeit im Felde überende ich dem Artilleriekorps erneut Auszeichnungen.

Ernst Ludwig.

## Abgeordneter Baffermann über unsere politische Zukunft.

Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Baffermann äußert sich in einem Artikel im „Samb. Fremdenblatt“ wie folgt:

„Für seine materiellen Interessen richtet England seine Seebhiktur auf, die unentgeltlich geworden ist für Deutschland und darüber hinaus für alle neutralen Staaten. Dieser des Rückgrat zu brechen, ist Ziel und Preis des uns aufgedrungenen Krieges. Dafür müssen für Deutschland die notwendigen Sicherheiten erungen werden. Nach Westen hin und an der Nordsee, um künftighin sich feindlichen Ueberfall vom Halbe zu halten. Im Osten aber müssen die Schranken ausgerichtet werden gegen die Ueberstutung der germanischen Welt durch das Russentum. Dagegen müssen Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die Türkei sichergestellt werden. Hier winkt ein hohes Ziel, das nur mit eiserner Energie erreicht werden kann, aber auch erreicht werden muß, wenn der russischen Walle ein dauerndes halt geboten sein soll. Die Interessensphären, die wir uns mit deutschem Fleiß und deutschem Können in Kleinasien gewonnen haben, sind zu sichern gegen Rußlands Drang nach dem Westen und seinen Vormarsch durch Kleinasien nach Konstantinopel. Was auf dem Gebiete der Kolonien erreicht werden muß, ist zweite Frage, im Vordergrund steht die eiserne Notwendigkeit, in Europa uns die Sicherheit zu gewinnen, die uns künftige Kriege vom Halbe hält und der Welt den Frieden sichert.“

## Goldsammlung eines Bataillons.

Das Ersatzbataillon des Reserveinfanterieregiments Nr. 48 hat innerhalb von vier Wochen der Reichsbank eine Viertel Million Mark in Gold übermitteln können, die von Angehörigen des Bataillons gesammelt worden waren. — Bravo, Kameraden!

## Zur Statistik der Kriegesehen.

Die „Rhein.-Westf. Ztg.“ weist darauf hin, daß bezüglich der sogenannten Kriegesehen ständesamtliche Mitteilungen für die Monate August, September und Oktober 1914 aus einer Anzahl von Großstädten vorliegen. In Essen fanden im August 386 Gefährdungen statt, davon waren 253 Kriegesehen, d. i. 65 v. H., in Duisburg 226 bzw. 113 (50 v. H.), in Düsseldorf 523 bz. 328 (61,75 v. H.), in Köln 906 bz. 606 (67 v. H.), in Berlin 5793 bzw. 4657 (80 v. H.), in Bremen 450 bzw. 305 (67 v. H.), in Breslau 1062 bzw. 801 (75 v. H.), in Charlottenburg 798 bzw. 653 (81 v. H.), in Chemnitz 532 bzw. 369 (69 v. H.), Frankfurt a. M. 904 bzw. 690 (76 v. H.), in Hannover 740 bzw. 643 (86 v. H.), in Kiel 648 bzw. 512 (79 v. H.), in Leipzig 1396 bzw. 1069 (76 v. H.), in Magdeburg 586 bzw. 502 bzw. (85 v. H.), in München 2133 bzw. 1702 (79 v. H.), in Neustadt 584 bzw. 440 (75 v. H.), in Nürnberg 1162 bzw. 1015 (87 v. H.), in Stettin 545 bzw. 445 (81 v. H.), in Stuttgart 690 bzw. 559 (81 v. H.) — Der Anteil der Kriegesehen wird im September geringer. In Essen waren von 122 Ehen 35 Kriegesehen, d. i. 28,6 v. H. Mehr als die Hälfte der Gesamtzahl weisen auf: Frankfurt a. M. 219 bzw. 112 (51 v. H.), Kiel 291 bzw. 199 (68 v. H.), München 379 bzw. 198 (52 v. H.), Nürnberg 128 bzw. 77 (60 v. H.), Stuttgart 114 bzw. 63 (55 v. H.). — Im Oktober hatte Essen von 202 Ehen 36 Kriegesehen (17,8 v. H.). Mehr als die Hälfte hatten Kriegesehen: Kiel 239 bzw. 170 (71 v. H.) und Nürnberg 158 bzw. 92 (58 v. H.).

## Unsere Studenten im Felde.

Nach einer Umfrage bei den Hochschulen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns standen am 15. Dezember v. J. von den Studenten Deutschlands über die Hälfte, von denen Oesterreichs fast die Hälfte im Felde. Der Durchschnitt ergibt, daß von den deutschen Universitätslehreern 56%, von den Technikern 61% eingerückt sind; von den österreichischen Hochschülern sind fast 50% im Kriege.

Die Verhältniszahlen sind, so teilt die „Deutsche Medizinische Wochenschrift“ weiter mit, an den einzelnen Hochschulen sehr verschieden. Verhältnismäßig die meisten Studenten hat die Technische Hochschule in Danzig gestellt, nämlich 67 von 72 Höreern (= 90%). Die erste Stelle unter den Universitäten Deutschlands nimmt Königsberg ein. Im ganzen sind bei den deutschen Universitäten an Studenten eingeschrieben 52 708, eingerückt 29 863; von den deutschen technischen Hochschulen eingeschrieben

10 490, eingerückt 6476; von den österreichischen Universitäten eingeschrieben 19 385, eingerückt 8271; von den österreichisch-ungarischen technischen Hochschulen eingeschrieben 5076, eingerückt 2474; von den ungarischen Universitäten eingeschrieben 2781, eingerückt 1208. Die Beteiligung der einzelnen deutschen Universitäten stellt sich folgendermaßen: Berlin von 8057 Studenten sind im Felde 4344, München 5460 3044, Leipzig 4516 2575, Bonn 4468 1862, Breslau 2709 1237, Münster 2361 822, Halle 2312 1519, Göttingen 2263 1385, Freiburg 2287 1526, Tübingen 2056 1589, Marburg 2049 1448, Heidelberg 1984 1196, Kiel 1734 1284, Jena 1666 955, Würzburg 1535 798, Königsberg 1260 1057, Gießen 1214 900, Straßburg 1155 535, Erlangen 1118 675, Greifswald 1109 757, Rostock 820 568, Frankfurt 616 68. Von 63 198 deutschen Technikern und Universitätslehreern sind 1081 gefallen. Von 1585 eingerückten Professoren der deutschen Hochschulen sind 35 gefallen. Seit dem 15. Dezember sind die einzelnen Zahlen natürlich gewachsen.

## Eine Kriegserklärung der Frauen.

Die Ehemänner in der Kreisstadt Znin im Regierungsbezirk Bromberg haben den Zorn ihrer Frauen herausgefordert. Darauf läßt folgende öffentliche Auslassung schließen:

„Die Bürgerfrauen der Stadt Znin bitten sehr, da bis jetzt alle Verordnungen zwecks Erhaltung unserer Kriegsfähigkeit durchaus richtig sind, auch ein Verbot über die verfluchte Kartenspielerei, hauptsächlich über das lästige Mauschelspiel in den Gastwirtschaften bald zu erlassen, da unsere Männer abends und tagtäglich und ganze Nächte mit blauem und rotem Nase leidenschaftlich aus Langerweile am Stat-Stammtisch sitzen und so ihre Söhne im Felde vergessen. Am liebsten wäre erwünscht, daß sich auch über diese alten Herren, welche meist um die 50 und 60 Jahre zählen, das liebe Vaterland erbarmt und sie zur Vertreibung der Langeweile auf eine vierwöchige Kur zum Schützengraben einlädt. Das wäre noch das einzig Richtige, wodurch die verfluchte Kartenspielerei ein Ende nimmt.“

## Für eine einheitliche Regelung der Wochenhilfe

Ist der Vorstand des Deutschen Städtetages in einer Eingabe an den Bundesrat eingetreten. Durch Bundesratsbekanntmachungen vom 3. Dezember 1914 und 28. Januar 1915 ist die Gewährung von Wochenbeihilfen an die Ehefrauen von Kriegsteilnehmern geregelt worden. Schon vor dem Inkrafttreten dieser Bekanntmachungen hatten viele Gemeinden ihrerseits eine besondere Regelung der Kriegswochenbeihilfe vorgenommen. Die Gemeinden haben es deshalb mit Dank begrüßt, daß durch das Reich Mittel für diese wichtige, sie sehr belastende Aufgabe zur Verfügung gestellt wurden. Durch die zweite Bundesratsbekanntmachung vom 28. Januar 1915 ist jedoch der Grundsatz der ersten Bekanntmachung infolge durchbrochen worden, als nun nicht mehr die Zugehörigkeit der Wöchnerinnen oder des Ehemannes zu einer Krankenkasse die unbedingte Voraussetzung für das Recht auf Gewährung der Beihilfe ist. Der Vorstand des Deutschen Städtetages bittet den Bundesrat, auf diesem Wege weiter zu schreiten und überhaupt den Anspruch auf Wochenbeihilfe von der Zugehörigkeit zu einer Krankenkasse völlig loszulösen. Bei der jetzigen Regelung sind die Frauen zahlreicher kleiner Handwerker, Arbeiter, Handlungsgesellen, Privatbeamten usw. von der Gewährung der Beihilfe ausgeschlossen, obwohl diese Stände durch den Krieg wirtschaftlich ebenso hart wie die Kassenmitglieder getroffen worden sind, teilweise sogar bedeutend schlechter gestellt sind als der Handarbeiterstand.

## Regelung der Laufbahn der Schwestern vom Roten Kreuz.

Ueber die Verhältnisse des weiblichen Personals des Roten Kreuzes hat das Zentral-Komitee des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz gemeinsam mit dem Hauptvorstand des Vaterländischen Frauenvereins eine Zusammenfassung der Bestimmungen herausgegeben, die von jetzt an für den Kriegszustand gelten sollen. Sie regeln die Ausbildung, Verwendung und Gehaltsverhältnisse der Diensttracht der Helferinnen, Pflegschwester und Schwestern vom Roten Kreuz. Der Minister des Innern hat die Regierungspräsidenten und den Polizeipräsidenten in Berlin ersucht, Anträgen der beiden Vereine auf Zulassung von Pflegschwesterkinderinnen oder Helferinnen vom Roten Kreuz dann zu entsprechen, wenn sie eine

sechsmönatige Ausbildung in den Lazaretten erfahren haben und sie nach dem Ausbildungsplan unterrichtet worden sind, wie er vom Kultusminister im Jahre 1907 vorgeschrieben worden ist. Die neuen Bestimmungen enthalten die Voraussetzungen, unter denen die Schülerinnen oder Helferinnen zur staatlichen Krankenpflegeprüfung, der Notprüfung, zugelassen werden können. Sie müssen in den Reservelazaretten, Vereinslazaretten vom Roten Kreuz und sonstigen staatlichen und kommunalen oder privaten Krankenanstalten in Krankenpflege gewirkt haben und ausgebildet sein.

## Wiederaufnahme des Postanweisungsverkehrs mit Oesterreich.

Der Postanweisung-, Postauftrags- und Nachnahmendienst mit Oesterreich nebst Bosnien-Herzegowina und Siebenstein wird am 1.0. April wieder aufgenommen.

## Portofreiheit für Feldpostbriefverkehr mit Deutschland in Dänemark.

Die dänische Generalpostdirektion macht bekannt, daß bis auf weiteres Portofreiheit für Feldpostbriefe bis zu 50 Gramm und für Feldpostkarten eingeführt wird, die in Deutschland von aktiven Militärpersonen an ihre in Dänemark wohnenden Angehörigen abgesandt werden. Ferner können die an die dänischen Wehrpflichtigen ausgelieferten Soldatenpostkarten und Soldatenkorrespondenzkarten bis auf weiteres ohne Frankierung von den Wehrpflichtigen zur Verwendung an ihre in Deutschland wohnenden Angehörigen verwendet werden. Die Postsendungen müssen den Namen und den Militärgrad des Absenders tragen.

## Die Ungezieferplage im Felde.

Ein Oberapotheker der Reserve, der zurzeit im Felde steht, schreibt uns: Die oft mangelnde Reinigungsmöglichkeit überhandnehmende Belästigung unserer Soldaten im Felde durch Läuse, deren man sich vor allem auf dem östlichen Kriegsschauplatz nicht zu erwehren vermag, lassen häufig Silberseife in die Heimat erschallen. Der starke Verbrauch an ätherischen Ölen, wie Anisöl oder Fenchelöl, zeigt, wie jedes auch nur angeblich wirksame Mittel willkommen geheißen wird. Die Wirkung dieser Öle besteht wohl darin, daß durch Sauerstoffabsorption Entzündungen hervorgerufen werden, die das Ungeziefer vertreiben. Auf diese Wirkung ist auch die bedeutend wohlfeilere Anwendung des Terpentinsöls zurückzuführen. Drogen, die reichlich ätherisches Öl enthalten, sind zu dem gleichen Zweck sehr beliebt. Einem Afrikareisenden war in Nordafrika der ausgezeichnete Erfolg aufgefallen, den Araber mit dem Einstreuen getrockneter und grob zerkleinerter Orangenschalen in ihre Lagerstätten zum Abhalten der Flöhe erzielten. Es wäre erfreulich, wenn unseren Kriegern durch derartige Liebesgaben ein Mittel gegen die lästischen Plagegeister an die Hand gegeben würde. Auch Apfelsinenhäuten dürften den gleichen Erfolg erzielen. Benzol und Petroleum rufen häufig auf empfindlicher Haut Entzündungen hervor, weshalb zur allgemeinen Anwendung nicht geraten werden kann. Auch dem Insektenpulver, in größeren Mengen angewandt, werden Hautreizungen nachgefolgt. Die wohl kaum auf praktische Erfahrung beruhende Empfehlung des Lehrers, dessen allzu große Flüchtigkeit einen wirklichen Erfolg in Frage stellen muß, verführte die Dahin-gebliebenen zu massenhafter Versendung dieses feuergefährlichen Stoffes in Feldpostbriefen, bis das Reichspostamt auf das nach der Postordnung bestehende Verbot derartiger leichtentzündlicher Sendungen hinwies und eine dringende Warnung vor der Uebertretung des Verbots erging. Das Betupsen der Leibwäsche mit Karbolwasser oder als vorbeugendes Mittel sich gut bewährt haben. Wenig beliebt ist schon ihrer schmutzigen Handhabung wegen, die graue Salbe, auch ist die gesundheitliche Schädigung bei längerem Gebrauch bedenklich. Gegen Koppläuse hilft ausreichend Kürzscheren der Haare. Gegen Kleiderläuse empfiehlt Professor Blaschko-Verein Naphthalin und rät, jedem Soldaten etwa 50 Gramm mitzugeben. Sobald Juckreiz verspürt wird, soll ein halber Teelöffel davon in den Hemdkragen geschüttet werden. Auch kann das Naphthalin in Mullschlägen genäht, um den Hals getragen werden. Blaschko empfiehlt ferner, es abends im Quartier in das Bett zu streuen. Befürchtet kommen Läuse als Ueberträger des gefährlichen Flecktyphus in Frage.

# Handel und Volkswirtschaft.

## Das Unternehmertum in der Lodzer Baumwollindustrie.

II.

Wir lassen jetzt die Ausführungen des Bielschowski'schen Werkes über denselben Gegenstand folgen.

I. Unter den Unternehmern bilden neben den Deutschen, namentlich seit den grossen Judenausweisungen aus Zentralrussland und der starken Zuwanderung litauischer Juden seit Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre, russische und daneben auch polnische Juden einen wachsenden Teil dieser Klasse. Die Polen scheiden für diese Funktion, wie wir schon verschiedentlich bemerkt haben, vorläufig fast vollständig aus, die neuerdings polonisierten Deutschen und Juden selbstverständlich abgerechnet.

Wir wollen die Gründe für diese Tatsache hier noch einmal dahin zusammenfassen: Als Polen zerfiel, hatte es einen Adelsstand ohne gesetzliche Rangunterschiede, aber mit desto grösseren Vermögens- und Bildungsunterschieden, von den Czartoryjskis, Sapiehas, Lubomirskis bis hinab zu dem Schlachtziz, der kaum einen ganzen Rock sein eigen nannte, einen Bauernstand, der in drückender Knechtschaft schmachtete und kaum Ansätze zu einem Bürgerstand, eine lotterte Latifundienwirtschaft und fast gar kein städtisches Handwerk in Oesterreich und vor allem in Preussen-Deutschland haben fortgeschrittene wirtschaftliche Einrichtungen und fortgesetzte Bemühungen der Regierungen die Polen in einem Entwicklungsgang von mehr als 100 Jahren wirtschaftlich gekräftigt und ausgebildet und die glänzendsten Erfolge auf allen Gebieten erzielt. Die Polen in Russland, durch die Verhältnisse weniger begünstigt, von Staatswegen weniger „genoben“, haben unter der neuen Herrschaft keinen wirtschaftlichen Aufschwung erlebt. Die polnischen Unternehmer, wenn es solche geben sollte, müssten sich aus der Klasse der sogenannten polnischen „Intelligenz“ rekrutieren, unter welcher Plagge alles seigt, was nicht zur internationalen polnischen Hocharistokratie gehört und nicht hinterm Webstuhl steht oder hinterm Pfluge hergent. Doch ist nicht zu leugnen, dass die Polen energische Anstrengungen machen, innerhalb der Lodzer Industrie an leitender Stelle aufzutreten. Wenn auch ihre Bemühungen bisher von geringem Erfolg begleitet waren, so scheint uns die Zeit doch nicht mehr fern zu liegen, wo auch sie den Deutschen und Juden, die heute als Unternehmer noch das Feld beherrschen, den Rang ablauen werden.

Erschwert ist in Lodz der Aufstieg in diese Klasse noch besonders dadurch, dass die Unternehmer zugleich Leiter der Produktion und des Absatzes sind. Der Grund liegt darin, dass in Russland wie auch in Polen der Grosskaufmann fast vollkommen fehlt; wir werden weiter unten bei der Besprechung des Absatzes auf diese Zusammenhänge noch zu sprechen kommen. Hier haben wir nur hervorzuheben, dass durch die in den eingetümlichen Verhältnissen wurzelnde Lage der Dinge an die Unternehmerqualitäten weit höhere Anforderungen gestellt werden als anderswo. Es ist erforderlich, dass jeder Industrielle eine entsprechende kaufmännische und technische Bildung besitzt. Die Ioniere der Lodzer Industrie, alle die Leute, die in Namen mit goldenen Lettern eingeschrieben stehen in dem Buche der Geschichte dieser Stadt, denen sie ihren Ruhm und ihre Grösse verdankt, sie haben in schwerer Arbeit in der harten Schule der Praxis durchgebildet, dieses Ideal wohl erreicht. Im allgemeinen werden wir sagen können, dass bei den deutschen Fabrikanten die technische Vorbildung vorwiegt. Es musste jedoch in der Erziehung der jungen Generation immer besonderer Wert darauf gelegt werden, sie möglichst in allen technischen und kaufmännischen Künsten gewandt und geschickt zu machen, und es ist auch alles Mögliche in dieser Richtung geschehen. Jah aus, ja rein stromen Scharen der Lodzer Fabrikantensöhne nach den deutschen, französischen, belgischen und englischen Fachschulen. Sie beziehen die Handelshochschulen so gut wie die Universitäten. Aber damit ist es nicht getan. Was die heranwachsende Generation von ihren Vätern in erster Linie zu lernen hat, um in dem wirtschaftlichen Kampfe in ihrer Heimatstadt ihren Mann stehen zu können, ist der eiserne Fleiss und die peinlichste Pflichterfüllung. Wir müssen es rühmend hervorheben, dass

in keiner Stadt vielleicht so schwer, hart und unermüdlich gearbeitet wird wie hier. Es war auch ein vollkommenes Einsetzen der ganzen Persönlichkeit erforderlich, um in kürzester Zeit aus einer Einside inmitten verkommener wirtschaftlicher Zustände eines der grössten Industriezentren der Welt zu schaffen, eine Forderung, die auch immer neu gestellt wird, um die besonderen Schwierigkeiten, die sich hier einstellen, erfolgreich überwinden zu können. Es ist aber dafür auch jederzeit die Tüchtigkeit des Lodzer Unternehmertums anerkannt und gewürdigt worden; namentlich als in den 80er Jahren die Konkurrenz der Lodzer Industrie sich in Moskau stark fühlbar machte, da musste die Kommission, die abgesandt wurde, um die Gründe hierfür zu untersuchen, anerkennen, dass es in erster Linie die Ueberlegenheit des Lodzer Unternehmertums gegenüber dem Moskauer war, welche die Lodzer Industrie zur gefährlichen Rivalin machte. Auf der anderen Seite wird gegen die Lodzer Unternehmer oft der Vorwurf erhoben, sie gingen in ihrem eigenen Geschäft zu sehr auf und kümerten sich zu wenig um alles, was ausserhalb der Räumlichkeiten ihrer Fabriken und Kontore vorgehe, sie suchten zu wenig ihre gemeinsamen Interessen durch Zusammenschluss zu vertreten. Diese Vorwürfe sind nicht unbegründet. Wie gering das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter ihnen nach aussen hin noch ist, beweist die mangelhafte Beteiligung und das geringe Interesse, das sie all denjenigen Institutionen entgegenbringen, die diesen Zusammenschluss in die Wege leiten und fördern könnten. Es mag daran liegen, dass sie bis jetzt allein noch immer fertig geworden sind und noch nicht die „Einigkeit“ brauchten, um „stark“ zu sein. So hat denn auch die „Lodzer Abteilung der Gesellschaft zur Förderung von Handel und Industrie im russischen Reiche“ hier nur immer ein schattenhaftes Dasein geführt. 1883 gegründet, hat sie in den Jahren 1883—1889 Jahresberichte in deutscher, russischer und polnischer Sprache herausgegeben, in denen namentlich die damals sehr aktuellen Fragen der Aenderung des Zolлтarifs erörtert wurden. Seit 1889 sind solche Berichte nicht mehr veröffentlicht worden, zu den Sitzungen erscheint kaum noch ein Mitglied, es beschränken alle ihre Teilnahme auf die Zahlung von Beiträgen, und es existiert von der ganzen Sache nicht viel mehr als der lange, ungefüge Name. Ebenso blüht die „Lodzer Korporation der Kaufmannschaft“ allzu sehr im Verborgenen, und es sind nicht einmal Mittel vorhanden, um sie in geeigneten Räumlichkeiten unterzubringen. Sie besitzt eine Bibliothek, die im wesentlichen aus einigen Bänden der Guttentagschen Sammlung Deutscher Reichsgesetze besteht. Unter ihren Büchern befinden sich auch einige Jahresberichte der Bremer Baumwollbörse als einzige und letzte Zeugnisse eines stolzen Planes, in Lodz eine Baumwollbörse nach Bremer Muster zu gründen. Das sind alles klägliche Resultate.

Neben dieser Elite des Lodzer Unternehmertums, wie wir sie geschildert haben, treten natürlich auch Persönlichkeiten auf, die nicht gerade geeignet sind, das Ansehen dieses Standes sonderlich zu fördern. Es sind minderwertige Elemente, die ohne genügendes Kapital, ohne genügende Vorbildung, ohne Sachkenntnis, ohne Standesbewusstsein sich hier einnisten, die Schmutzkonkurrenz ins Leben rufen und dem Ruf der ganzen Industrie dadurch Abbruch tun.

## Deutschland.

**Der Verband der Seidenstofffabrikanten Deutschlands** teilte vor einiger Zeit seinen Grossabnehmern mit, dass er sich genötigt gesehen habe, einen Teuerungszuschlag eintreten zu lassen. Wie die Frachtzeitung „Die Modistin“ meldet, macht dieser Zuschlag jetzt 3 bis 4 pCt. aus. Da über diesen Zuschlag vorher keine Verhandlungen zwischen dem Verbands der Seidenstofffabrikanten und der Vereinigung der Samt- und Seidenwarengrosshändler stattgefunden haben, so haben die Grossisten beschlossen, dieses einseitige Vorgehen der Fabrikanten nicht anzuerkennen. Sie wollen daher vor dem 15. Juli dieses Jahres keine neue Bestellungen mehr erteilen und ebenso keine Fakturen vor diesem Termin annehmen.

## Neue Aktien-Gesellschaft.

In Berlin wurde eine Akt.-Ges. zur Verwertung von Stoffabfälle mit M. 1 Million Kapital gegründet.

**Zur Geschäftslage der deutschen Leinwandmarkt.** Die Lage im März war gegen den Vormonat unverändert, nur für feine Flachsgarnnummern fehlt die Nachfrage. In allen gröbern Nummern, die für Heereslieferungen in Betracht kommen, ist der Absatz überaus flott. Natürlich sind die Spinner bei Abschluss neuer Verkäufe überaus vorsichtig, mit Rücksicht auf die Rohstoffversorgung. Deshalb sind auch neue Verkäufe nur in sehr geringem Umfange zustande gekommen. Die Preise sind bekanntlich festgelegt. Der Abruf auf ältere Schlüsse ist sehr lebhaft, teilweise drängend. Die Spinnerereien sind bis zum Herbst mit Aufträgen gut versorgt.

## Russland.

### Verlängerung des Moratoriums.

Petersburg, 8. April. Das Moratorium in den polnischen Provinzen wurde um weitere fünf Monate verlängert.

## Allgemeines.

**Von den Auslandswechseln.** Ueber den Ablauf des Fälligkeitsaufschubs für Auslandswchsel berichtet die „Nordd. Allg. Ztg.“ folgendes: Der durch die Verfügungen des Bundesrats gewährte Fälligkeitsaufschub für solche im Inlande zahlbare Wechsel, die vor dem Kriege im Ausland ausgestellt sind, beträgt insgesamt neun Monate. Diese Frist endet für die ersten in Betracht kommenden Wechsel, also für diejenigen, die im August 1914 fällig waren, im Laufe des Mai 1915. Hierbei wird es, wie wir hören, sein Bewenden behalten, da eine weitere Hinausschiebung der Fälligkeit nicht beabsichtigt ist. Schon jetzt ist der weitaus grösste Teil der Auslandswchsel gezahlt worden. Besonders seit der letzten Verlängerung (Verordnung vom 13. Januar d. J.) bei welcher den Schuldner das Recht zur vorzeitigen Zahlung an den gegen den Willen des Gläubigers eingeräumt und für ihre Benachteiligung von dem Verbleib des Wechsels Sorge getragen wurde, sind Zahlungen in solchem Umfange geleistet worden, dass nur noch ein verhältnismässig kleiner Rest von Wechselbeträgen den neunmonatigen Aufschub geniesst. Eine nochmalige Hinausschiebung der Fälligkeit würde hiernach mit den tatsächlichen Verhältnissen nicht im Einklang stehen; im allgemeinen Interesse liegt es vielmehr, dass entsprechend der wirtschaftlichen Lage Deutschlands von einem solchen Aufschub abgesehen wird. Der in den Bekanntmachungen über die Zahlungsverbote gegen England, Frankreich und Russland vorgesehene Zahlungsaufschub bleibt selbstverständlich auch in Zukunft bestehen. Es wird Sache der Kredithilfe, insbesondere auch von seiten der bisher noch wenig in Anspruch genommenen Kriegskreditanstalten sein, den Schuldner, soweit ihnen in einzelnen Fällen die Zahlung Schwierigkeiten bereiten sollte, die Abwicklung tunlichst zu erleichtern.

**Ueber die deutsche und englische Industrie** entnimmt das „Diario de Barcelona“ vom 27. März dem führenden technischen Blatt Englands „Engineering“ folgende Ausführungen:

Bewunderung verdienen das System und die Methoden der deutschen Industrie, welche die Aufrechterhaltung ihres Betriebes in so ausgedehntem Umfange erlaubten.

Die erste Ursache dafür, dass die deutsche Industrie nicht gelähmt wurde, ist darin zu suchen dass es der deutschen Armee gelang, den Krieg auf fremden Boden zu tragen.

Gleichzeitig stärkt Deutschland durch geeignete Massnahmen das Vertrauen in die industriellen Organisationen.

Endlich ist die Arbeitsteilung in der deutschen Industrie darin begründet, dass sich diese systematischer abgewickelt hat als irgend eines anderen Landes. Dank dieses Umstandes zeigt die Genauigkeit der Fabrikation keinerlei Beeinträchtigung. Während Deutschland stets genötigt sein wird, gewisse Rohmaterialien einzuführen, weil es diese nur zum Teil durch Landesprodukte ersetzen kann, stellt es besondere Halbfabrikate her und bedient sich der industriellen Produkte in jedem Sinne mit grossem Erfolg.

Was dies für Deutschland bedeutet, sieht man besonders bei dem Ammoniumsulfat und bei dem Benzol.

Wie sehr der Mangel von Zwischenfabrikaten in der Produktion ein Land benachteiligen kann, sieht man an England, wo die unzureichende Entwicklung verschiedener Fabrikationsverfahren einige der wichtigsten Industriezweige des Landes beinahe gänzlich brachgelegt hat.

So bedroht beispielsweise der Ausfall des Imports von Farbstoffen aus Deutschland die englische Textil-Tapeten- und andere Industrien, trotzdem dieser Import nicht mehr als 0.0 Millionen Mark beträgt.

Ferner hat der Mangel an gewissen Halbfabrikaten die englische Eisenhütten-Industrie in Verlegenheit gebracht, ebenso wie das Fehlen von Grubenholz für die Ausbeutung der Koblenbergwerke sehr uneben ist.

Das britische Prinzip, nur Fertigfabrikate herzustellen und Rohmaterialien, sowie Halbfabrikate einzuführen, hat sich in diesem Kriege als dem

deutschen System unterlegen gezeigt. Das letztere hat zum Ziele, die Produktion so zu organisieren, dass die Vereinigung verschiedener Industriezweige alle für diese notwendigen Branchen in sich begreift.

**Die Zukunft der internationalen Pelz-Märkte.** Diese Frage beschäftigt fortgesetzt die beteiligten Kreise in allen Ländern. Bisher war London unstrittig der Mittelpunkt des internationalen Pelzhandels und auch der Krieg hat die Aufhebung der dortigen Auktionen nicht zu bewirken vermocht, wenn sie auch, wie im letzten Monat abgehaltene, ohne Erfolg geblieben sind. Da die Abneigung der deutschen und österreichischen Händler gegen den Londoner Markt wahrscheinlich auch nach dem Kriege andauern wird, umso mehr, da Pläne bestehen, in Leipzig einen Mittelpunkt für Pelz-Auktionen zu schaffen, so darf die Absicht der amerikanischen Regierung, durch Veranstaltung von Pelz-Auktionen in St. Louis mit London in Wettbewerb zu treten, wohl die grösste Beachtung beanspruchen. Die bisherigen Versteigerungen von Sealskins und Fischen, welche für Rechnung der Regierung in St. Louis stattfanden und die nur durch den Krieg unterbrochen wurden, sollen nach Beendigung desselben nicht nur wieder aufgenommen, sondern wesentlich erweitert werden und zwar so, dass auch alle anderen Pelzsorten zum Angebot kommen. Wie man aus St. Louis meldet, rechnet man dort auf eine lebhaft Mitwirkung der europäischen Käufer bei den erweiterten Auktionen nach Friedensschluss.

**Mailand, 3. April.** Rohseide. Während der Markt im ersten Teil der Berichtswoche ruhig war, machte sich seit vorgestern wieder mehr Interesse bemerkbar sowohl seitens des amerikanischen wie des europäischen Verbrauchs. Da aber die Eigner wenig verkaufslustig sind, mussten manche Unterhandlungen bis nach den Feiertagen verschoben werden. Gesucht wurden mehr oder weniger alle Sorten; bevorzugt wurden die klassischen Beschaffenheiten, in denen aber die Auswahl immer kleiner wird. Dass sich daher die Preise auf der ganzen Linie nicht nur mit Leichtigkeit behaupten, sondern langsam aber stetig steigen, darf nicht wundern. Trockene Kokons lagen ruhig bei unverändert sehr festen Preisen; auch deren Eigner sind wenig verkaufslustig. Von den asiatischen Märkten waren Kanton und Schanghai unverändert sehr fest, Japan leicht anziehend. In Yokohama hat sich, wie bereits mitgeteilt, unter Aufsicht der Regierung ein Syndikat gebildet, um die Seidenpreise auf der heutigen Höhe zu halten. In Seidenabfällen ging mangels verfügbarer Ware wenig um. Die Preise sind sehr fest.

**New Orleans, 5. April.** Baumwolle. Greifbare Ware notierte heute 9,19 (zuletzt 9,06), 8,44 (8,31) und 7,44 (7,31) Mai 9,49 (9,40), Juli 9,75 (9,65), Okt. 10,09 (9,99) Dez. 10,25 (10,15).

## Jute.

**Bombay, 29. März.** Das Jutegeschäft war weiterhin etwas ruhiger, da die Spinner und Weber so viele Aufträge vorliegen haben, dass sie neue kaum noch hereinnehmen können. Die Regierung findet, dass die Ablieferungen nicht schnell genug erfolgen und es heisst, dass sie die Absicht habe, wenigstens einen Teil der Fabriken selbst zu übernehmen. Ein Beamter ist in letzter Zeit hier gewesen und hat sich über die Fabrikation und die Höhe der Produktion unterrichtet. Sandsäcke und Postsäcke sind sehr dringend verlangt und es herrscht grosse Besorgnis in Geschäftskreisen, da es für wahrscheinlich gilt, dass die Regierung Material an sich nehmen wird, das anderweitig verwendet werden sollte. Rohjute war teuer, erste Marke März notierte £ 22 gegen 21 das vorige Mal und Daisemiddle £ 20 15 sh gegen £ 20. Jutegarne und -stoffe gingen ebenfalls in die Höhe, gewöhnliche 8 Pfund Schuss bedingten 3 sh bis 8 sh 2 d und mittlere Kette 3 sh 2 d bis 3 sh 4 d (voriges Mal stellten sich die Preise auf 2 sh 9 d bzw. 2 sh 10 d. Von Hessians erzielten 10 1/2 Unzen 40 Zoll 3 42/48 d bis 3 44 48 d, 8 Unzen 3 15/48 bis 3 18 48 d. Es bedeutet dies gegen vor 14 Tagen eine ziemliche Erhöhung. Der Flachmarkt lag sehr ruhig. Die Spinner kauften nur das dringend notwendige, da die Vorräte wachsen und daher Nachlässe eintreten können. Vorläufig sind Preisveränderungen jedoch nicht vorgekommen. 3 Pfund Werg, Schuss stellten sich wieder auf 3 sh 5 d. Für Leinenstoffe herrschte wenig Nachfrage, besonders war die Ausfuhr sehr gering. Die hohen Preise beschränken das Geschäft.

## Börse.

### Fonds.

Petersburg, 11. 24. März 1915.

	Rbl.
Prämienanleihe I Emission . . .	324.—
II. „ . . . . .	423.—
III. „ . . . . .	378.—
4 Rente . . . . .	82.10
5 Innere Anleihe 1914 . . . . .	93.70
5 „ „ 1905 . . . . .	95.—
5 Russ. Staatsanleihe 1908 . . . . .	95 1/2
5 „ „ 1906 . . . . .	98 1/2
Brjansk. Metallwerke . . . . .	150 1/2
Malzew . . . . .	254 1/2
Putilow . . . . .	116.—
Ssormowo . . . . .	139 1/2
Kolonna . . . . .	151.—
Baku Naphta . . . . .	661.—
Mantaschow . . . . .	183.—
Ljanosow . . . . .	156.—
Russ. „Neff“ . . . . .	177.—
Gebr. Nobel . . . . .	1.070.—
Lena, Gold . . . . .	505.—

**Formamint**  
**Geldpostbrief-Vadungen**  
in allen Apotheken und Drogerien.

Mit über 39 000 Beziehern

ist die

# Deutsche Lodzer Zeitung

im gesamten Besatzungsgebiet des Ostheeres verbreitet und somit die wichtigste Zeitung Polens.

Sie gelangt ebenso in die Hütte des deutschen Webers und Ansiedlers, wie in die Paläste der Fabrikherren von Lodz, Dombrowa und Petrikau und in die Erdhöhlen der deutschen Truppen dicht an den Schützengräben.

Sie vermittelt den geistigen Verkehr zwischen den Schützengräben und Batterieständen in Ost und West mit der Heimat.

Wir laden **Bezug** alle ein, die für deutsches Leben in den polnischen Landen daher zum einen Sinn haben.

Der **Bezugspreis** beträgt: innerhalb des deutschen Postgebiets (vorläufig nur Streifbandsendung möglich) Mk. 6. — vierteljährlich oder Mk. 2. — monatlich.

Wir laden auch zur **Anzeigen-Aufgabe** ein alle, die in den polnischen Landen Rußlands Absatz für ihre Erzeugnisse suchen.

Der **Anzeigenpreis** beträgt:  $\frac{1}{4}$  Seite 500 Mk. —,  $\frac{1}{2}$  Seite 300 Mk. —,  $\frac{1}{8}$  Seite 160 Mk. —. Die 7-gespaltene Nonpareillezeile 50 Pfg. — Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung.

Alle Schreiben, Anfragen, Aufträge, Handschriften sind ausschließlich zu richten an den Verlag der Deutschen Lodzer Zeitung, Lodz, Petrikauer Straße 86.

Die Handschriften- und Anzeigenannahme für Deutschland befindet sich beim Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a.

Schriftleitung und Verlag der „Deutschen Lodzer Zeitung“.

**franz Wehr, Weinbergbesitzer**  
Hoflieferant Berncastel a. d. Mosel Gegründet 1860

**Besonders empfohlen:**  
Tischwein . . . . . 60 Pfg.  
Trüffelweine . . . . . 100 „  
Berncasteler Schwan . . . . . 2 „  
Corny Mosel-Rotspohn 60 „  
das Liter, in Leihgebunden von 50 L' ter an

**Erteile** 1252  
**Unterricht**  
in sämtlichen modernen Handarbeiten in und außer dem Hause.  
Fr. M. Kurz,  
Namrotstr. 12, Of. links, 4. St.

**Café-Restaurant**  
**Varieté „Maxime“**  
Petrikauer Straße Nr. 58.

**Neues Programm**  
Sedy von Bernhardt, lyrische Sängerin. — Manzoni, deutsche Humoristin. — A. Wladowlaska, polnische Soubrette. — Bela Kastellans, spanische Sängerin. — Arambura, Opernsänger. — Die kleine Berka, jugendliche Soubrette. — Stella Ambronius, internationale Tänzerin. — Lubu Koraslmowa, russische Soubrette u. f. w. —  
Konzert des Quartetts „Melodica“ Anfang um 6 Uhr abends. 2120  
Vorzügliche Küche zu billigen Preisen. Mittage zu Mk. 1 und Mk. 1.50. Prima Biere.  
Die Direktion.

**H. A. B. Lomisz.**  
Jeden Sonnabend von 8 Uhr an Zusammensein alter und junger Burdenschafter in der neuen Offiziers-Speiseanstalt Lomisz. 2101

**Bittechriften**  
an die Behörden, Gerichte etc., Geben-, Jubiläums- und Festschriften, Broschüren, Zirkulare und jeder Art andere schriftliche Arbeiten sowie Übersetzungen in deutscher, russischer und polnischer Sprache werden einwandfrei ausgeführt.  
**Eduard Kaiser,**  
Radwanstra-Str. Nr. 35  
Wohnung 15. 00351

**S. ALEXANDER,**  
Liegnitz in Schlesien,  
Lederhandschuh-Fabrik, gegründet 1870, fabriziert sämtliche Sorten  
**Lederhandschuhe**  
für Damen und Herren. 2111

**Bittechriften**  
an das Gouvernement, Militär etc. übernimmt ein Redakteur.  
**Büro „Union“**  
Petrikauer 92, Sonnt. geöffnet. 1237  
Wir sind Kassa-Käufer jed. Quantums  
**Abfall - Fäden**  
aller Art. 1040  
Süddeutsche Patzwollfabrik G. m. b. H.,  
Widensch (Hessen).

**Die Herren Tauben-Züchter und Taubenliebhaber**  
von Lodz und Umgegend werden ersucht, zwecks wichtiger Besprechung am Dienstag, den 13. d. Mts., um 3 Uhr nachmittags, im Sommerlokal „Müller“, Nikolajewskistraße Nr. 40, zu erscheinen. 1263

**Großisten**  
oder Agenten der **Lebensmittelbranche**  
werden gebeten, Offerten über Lebensmittelprodukte an den „Konsum“ des Techniker-Vereins abzugeben. Näheres Ingenieur Rubinstein, Andzejastraße Nr. 4, von 12-17/2. 1266  
**Wägen.** An- u. Verkauf, Dlugacz, 100, Wohnung 11, bok 2-4.  
Ein großer, schwarzer **Hund**  
(Neufundländer) ist Freitag, den 2. d. Mts. entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung. Emilienstr. 6, Pfr. 1270  
Zu vermieten: 1274  
**4 Zimmer**  
mit Küche, 1. Etage, mit allen Bequemlichkeiten, Sonnenseite, Gartenausicht, Widajewskistraße Nr. 101, am Nilolajpark.  
**Schokolade** in Tafeln, Rollen in kleinen Paketen liefert in großer Menge.  
Otto Hein, Leipzig. Spezialität: Nährmittel f. Militär-Kantinen.

**Oscar Rosner, Gamaschenfabrik,**  
München, Müllerstr. 42.  
Offiziers-Gamaschen, erstklassige Ausführung. Höchste Leistungsfähigkeit. — Spezialität: **Prima Spaltleder-Gamaschen, Wickelgamaschen.**  
Man verlange Preisliste. 2114

**2 Windhunde,**  
eine Hündin u. Rüde, zu verkaufen. Zu besichtigen b. Holz, Handels-Gärtner in Janow (bei St. Widzew). 1258

**Ein Fräulein**  
für Schreibmaschine (Stenotypistin), zuverlässig, gute Stenographin, für einen Zeitungs-Verlag gesucht.  
Nebungen mit Gehaltsansprüchen an die Geschäftsstelle der „Deutschen Lodzer Zeitung.“

**Eine Singer-Hand-Nähmaschine**  
ganz neu, für Abt. 15 zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. dieses Blattes. 1273  
**Eine Nachkarte**  
auf den Namen Alwin Kulezak, ausgef. von der Fabrik Eisenbraun, Widzewsk-Strasse, ist verloren worden. Es wird gebeten, selbige im Kontor obgenannter Fabrik abzugeben. 1274  
**Das Sparkassenbuch**  
Nr. 54 624 der Lodzer Sparkassenkasse, auf den Namen Ida Malke, ist verloren worden. Der erhaltene Finder wird gebeten, das selbe an obige Sparkasse abzugeben. 1267

**Empfehle Händlern und Militär-Einkäufern**  
meine glänzend aufgenommenen  
Nationalen Postkarten 18 Heerführerarten in Mappe Ser. 901, 902, 903 100 Mk. 2,50-2,75 | 100 Serien Nr. 70,00  
Eine Probeendung d. 4 Hermann Springer, Leipzig, Hohestr. 34.

6000 Kreuz-Nadeln.  
10 000 Spaten,  
2000 Holzschlägel.  
1000 Karren,  
1000 Steinegabeln, jeder  
Posten Steinhammer, Gaussekrammen, Beile, Aerte,  
Drahtzangen, Drahtscheren,  
500 Stampfer, sonst. Schanzwerkzeuge, ferner:  
4 Betonmaschinen,  
20 Windwerke auch mit Motor, 8 Pumpen  
sowie billigst abzugeben.  
Maschinenfabrik  
**Noskowski Jeltsch,**  
Breslau 8.  
Telegramm-Adresse:  
Baubedarf Breslau.

**Adolf Bernstein**  
— Metalle —  
Hamburg, Sieberstr. 45/47. Hamburg.  
Käufer größter Quantitäten Neu- und Alt-Metalle, deren Abfälle und Spähne zu höchsten Preisen 1006

**Das Sparkassenbuch**  
Nr. 54 624 der Lodzer Sparkassenkasse, auf den Namen Ida Malke, ist verloren worden. Der erhaltene Finder wird gebeten, das selbe an obige Sparkasse abzugeben. 1267

**Die zweite Erfurter Gemüse- und Blemensamen-Sendung**  
soeben eingetroffen. Preise bedeutend billiger. Gartenbau mit landwirtschaftlichen Betrieben der Firma Alfred Stiller, Lodz, Brzajaskistraße Nr. 57a, vis-a-vis 102. 1257

**Zwiebel**  
sind preiswert zu verkaufen. Näheres Ogrodowa Nr. 18. 1247